

Sonderdruck aus:

# AKKULTURATION IM MITTELALTER

Herausgegeben von  
Reinhard Härtel

VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN LXXVIII

Herausgegeben vom  
Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2014 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-6878-4

## Inhalt

Vorwort .....	7
<i>Reinhard Härtel</i>	
Akkulturation im Mittelalter – Zur Einführung .....	9
<i>Thomas Ertl</i>	
Mongolen in Brokat. Das Akkulturationskonzept als Herausforderung für die Mittelalterforschung .....	17
<i>Klaus Herbers</i>	
»Homo hispanus«? Konfrontation, Transfer und Akkulturation im spanischen Mittelalter .....	43
<i>Oliver Jens Schmitt</i>	
Südosteuropa im Spätmittelalter: Akkulturierung – Integration – Inkorporation? .....	81
<i>Dittmar Schorkowitz</i>	
Akkulturation und Kulturtransfer in der <i>Slavia Asiatica</i> .....	137
<i>Miklós Takács</i>	
Die ungarische Staatsgründung als Modellwechsel und/oder möglicher Akkulturationsprozess. Die Aussagekraft der archäologischen Funde und Befunde .....	165
<i>Christian Lübke</i>	
Von der <i>Scлавinia</i> zur Germania Slavica: Akkulturation und Transformation .....	207
<i>Peter Štih</i>	
Begegnung, Akkulturation und Integration am Berührungspunkt der romanischen, germanischen und slawischen Welt .....	235

<i>Uwe Israel</i>	
»Gastarbeiterkolonien«? Wie fremd blieben deutsche Zuwanderer in Italien? .....	295
<i>Rainer Christoph Schwinges</i>	
Multikulturalität in den so genannten Kreuzfahrerherrschaften des 12. und 13. Jahrhunderts .....	339
<i>Daniela Rando</i>	
<i>De là da mar</i> – Venedigs »Kolonien« aus »postkolonialer« Perspektive ....	371
<i>Alheydis Plassmann</i>	
Akkulturation als Herrschaftspraxis. Das Beispiel der Normannen in der Normandie, in England und in Süditalien .....	395
<i>Jan Rüdiger und Thomas Foerster</i>	
Aemulatio – Recusatio. Strategien der Akkulturation im europäischen Norden .....	441
<i>Felicitas Schmieder</i>	
Akkulturation im Mittelalter – eine Zusammenfassung der Tagung .....	499
Namenregister .....	509

# *Die ungarische Staatsgründung als Modellwechsel und/oder möglicher Akkulturationsprozess*

*Die Aussagekraft der archäologischen Funde und Befunde*

VON MIKLÓS TAKÁCS

(1) Einleitung S. 165. – (2) Der historische Rahmen S. 169. – (3) Die Gesellschaftsstruktur der landnehmenden Ungarn S. 177. – (4) Das archäologische Quellenmaterial S. 187. – (5) Schlussfolgerungen S. 203.

## (I) EINLEITUNG

An der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert zieht eine neue Gruppe bewaffneter und kampflustiger Krieger aus dem Osten in das Karpatenbecken ein, die den Annalisten des karolingischen Reiches fast völlig unbekannt waren<sup>1)</sup>. Für die Chronisten des byzantinischen Reiches waren sie ebenso fremd, obwohl das Reich der *Romaion* zur kampflustigen Gruppe der *Turkoi* schon seit 836 Kontakte pflegte<sup>2)</sup>. Der Schrecken wurde ein ständiger Bestandteil ihrer Beschreibungen sowohl im Karolingerreich als auch in Byzanz, da die Neuankömmlinge, die landnehmenden Ungarn ihre Feldzüge oder Streifzüge bereits vor

1) Die auf die Ungarn bezogenen, lateinischen schriftlichen Quellen sammelte Ferenc Albin GOMBOS, *Catalogus Fontium Historiae Hungaricae aeo ducum et regum ex stirpe Arpad descendentium ab anno Christi DCCC usque ad annum MCCC*, Bde 1–3, Budapest 1937–1943. Diese Quellen wurden in den folgenden Sammlungen ins Ungarische übersetzt: *A magyar honfoglalás kútfoi*, hg. von Gyula PAULER und Sándor SZILÁGYI, Budapest 1900; *A magyarok elődeiről és a honfoglalásról. Kortársak és krónikások hirasai*, hg. von György GYÖRFFY, Budapest 1986; *A honfoglalás korának irott forrásai*, hg. von Gyula KRISTÓ (Szegedi Középkortörténeti Könyvtár 7), Szeged 1995. Die verschiedenen Aspekte der Analyse dieser Quellen sind zusammengefasst in: *A honfoglaláskor irott forrásai*, hg. von László KOVÁCS und László VESZPRÉMY (A honfoglalásról sok szemmel 2), Budapest 1996.

2) Gyula MORAVCSIK, *Az Árpád-kori magyar történet bizánci forrásai/Fontes Byzantini historiae Hungaricae aeo ducum et regum ex stirpe Árpád descendentium*, Budapest 1984, S. 56.

der endgültigen Eroberung ihrer neuen Heimat begonnen hatten<sup>3</sup>). Der erste ungarische Feldzug nach der Landnahme fand 899, also noch vor der Eroberung der Gebiete des Karpatenbeckens westlich der Donau, gegen Berengar in Norditalien statt. Die fränkischen wie die byzantinischen Autoren beschrieben dieses Volk als eine einheitliche ethnische Gruppe, die sie mit verschiedenartigen früheren *gentes* aus dem Gebiet der Steppe, meistens mit den Hunnen identifizierten. Die vielfachen Übersetzungen der Termini der verschiedenen Quellen spiegeln die unterschiedlichen Meinungen der einzelnen Forscher über die Gesellschaft der landnehmenden Ungarn wider. Auch ihre Feldzüge wurden sehr unterschiedlich benannt, und die divergente Nomenklatur ist auch noch in die moderne wissenschaftliche Literatur eingegangen<sup>4</sup>).

Eine detaillierte Analyse der vielfachen Benennungen könnte den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Es sei mir trotzdem erlaubt auf einen Faktor hinzuweisen. Die Ungarn des 10. Jahrhunderts werden in der deutschsprachigen Fachliteratur als »Altungarn« oder aber »Altmagyaren« bezeichnet. Wir werden diese Benennungen nicht benützen, da in der ungarischen Forschungstradition der Begriff »Altungarn«, »altungarisch« sich auf die Zeitperiode vor der Landnahme bezieht. Wir werden den Begriff landnehmende Ungarn benützen, mit demselben Inhalt.

Die zwei Jahrhunderte nach der Landnahme bedeuten eine Periode, in der diese neue, für die Mehrheit ihrer Nachbarn fremdartige *gens* der Ungarn im ostmitteleuropäischen Raum eine christliche Monarchie gründete: ein Ereignis, das sowohl für die Zeitgenossen als auch für die modernen Historiker ein kaum verständliches Rätsel darstellt. Die Größe eines Schrittes oder eines Sprungs kann aber im allgemeinen nur dann richtig gemessen werden, wenn der Ausgangspunkt genau definiert wird. Im Folgenden möchten wir einige Aspekte der Interpretation der landnehmenden Ungarn wie auch der Zeit der ungarischen Staatsgründung kurz darstellen, für ein vielleicht besseres Verständnis des Ausgangspunktes und dadurch des ganzen Prozesses<sup>5</sup>).

Man findet in der schriftlichen Überlieferung nur wenig konkrete Angaben zur Lebensweise der landnehmenden Ungarn, die zudem einander widersprechen. Die überwiegende Mehrheit der schriftlichen Quellen besteht in den Berichten über die Plünde-

3) Gina FASOLI, Points de vue sur les incursions hongroises en Europe au X<sup>e</sup> siècle, in: Cahiers de Civilisation médiévale 2 (1959), S. 32 f.

4) Einen informativen Überblick über diese Fachliteratur bietet: Hansgerd GÖCKENJAN, Nomaden, in: Lex.MA 6 (1993), Sp. 1217–1222.

5) Die Geschichte der Ungarn im 9.–10. Jh. wurde in jüngerer Zeit analysiert von: György GYÖRFFY, Honfoglalás, megtelepedés, kalandozás, in: Magyar őstörténeti tanulmányok, hg. von Antal BARTHA, Károly CZEGLÉDY und András RÓNA-TAS, Budapest 1977, S. 123–134; György GYÖRFFY, István király és műve, Budapest 1977, S. 15–32; Gyula KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (Elvek és utak), [Budapest] 1980, S. 151–228; Gyula KRISTÓ, Magyarország története 895–1301, Budapest 1984, S. 3–12; István BÓNA, A magyarok és Európa a 9–10. században. História könyvtár, monográfiák, Budapest 2000.

rungen der ungarischen Kriegsscharen im 10. Jahrhundert. Da diese Scharen die Taktik der Steppe in ihrer Kriegsführung benutzten, schlossen viele Historiker<sup>6)</sup> auf eine nomadische Lebensweise der landnehmenden Ungarn. Ferner schreibt Ibn Hayyān, ein arabischer Chronist aus Nordafrika, dass die Ungarn Nomaden seien, so wie die Beduinen<sup>7)</sup>. Andererseits findet man in den persischen und arabischen Abschriften des Textes von Ibn Rosteh einen Satz darüber, dass die Ungarn den Winter an Flussufern zu verbringen pflegten und dass sie auch viele Ackerfelder hatten<sup>8)</sup>. Wie sind diese miteinander nicht vereinbaren Aussagen unter einen gemeinsamen Nenner zu bringen?

Vielleicht lässt sich die Diskrepanz zwischen den verschiedenen Aussagen der schriftlichen Quellen auch in diesem Fall nicht lösen. Die Angaben über die steppenartige Kriegsführung der Ungarn wie auch über ihre eigenartige, nicht nur aus Viehzucht, sondern auch aus Ackerbau bestehende Wirtschaft weisen auf ganz unterschiedlichen Lebensweisen hin, vorausgesetzt, dass man die landnehmenden Ungarn – aller Wahrscheinlichkeit nach zu Unrecht – als eine ethnische Gruppe mit einer einzigen und einheitlichen Lebensform ansieht. Es ist eine Besonderheit der Analyse der Problematik der Lebensweise der landnehmenden Ungarn, dass jene beiden Historiker, die die Hauptbeteiligten der Debatte über die nomadische bzw halbnomadische Lebensweise waren, in ihren frühen Arbeiten zugunsten der Möglichkeit geschichteter beziehungsweise verschiedenartiger Lebensweise der landnehmenden Ungarn argumentierten<sup>9)</sup>. Die Debatte hatte sich dennoch zu einer solchen Kontroverse weiterentwickelt, in der für eine einheitliche no-

6) So auch der verdienstvolle Marc Bloch: Marc BLOCH, *Feudal society 1: The Growth of Ties of Dependence*, London/Henley 1978, S. 8–14.

7) Diese Quelle wurde 1979 für die ungarische Geschichtsforschung von Károly Czeplédy entdeckt: Károly CZEGLÉDY, *Újabb forrás a magyarok 942. évi spanyolországi kalandozásokról*, in: *Magyar Nyelv* 1979, S. 237–282. Die erste und bis heute die beste Auswertung dieser Quelle ist in der Arbeit von Gyula Kristó zu finden: Gyula KRISTÓ, *A X. század közepi magyarság »nomadizmusának« kérdése* (On the Question of the »Nomadism« of Hungarians of the Middle of the 10<sup>th</sup> Century) (*Ethnographia* 93), Budapest 1982, S. 463–474. In seinen späteren Arbeiten wich er leider selbst von seinen Schlussfolgerungen ab: Gyula KRISTÓ, *A magyar állam megszületése* (*Szegedi Középkortörténeti Könyvtár* 8), Szeged 1995, S. 98–102.

8) Die Problematik dieser Quelle hat unlängst zusammengefasst: István ZIMONYI, *A 9. századi magyarokra vonatkozó arab források. A Dzsaháni-hagyomány*, in: *A honfoglaláskor írott forrásai*, hg. von László KOVÁCS und László VESZPRÉMY (*A honfoglalásról sok szemmel* 2), Budapest 1996, S. 49–59. Ungarische Übersetzung des zitierten Textes: György GYÖRFFY, *A magyarok elődeiről és a honfoglalásról* (wie Anm. 1), S. 84–94. Interpretation dieser Quelle: Gyula KRISTÓ: *A honfoglaló magyarok életmódjáról* (Írott források alapján), in: *Századok* 129 (1995), S. 3–62, hier S. 29–51.

9) György GYÖRFFY, *A magyar őstörténet néhány kérdéséről/Sur quelques problèmes de la préhistoire des Hongrois* (*Történelmi Szemle* 4), Budapest 1961, S. 423; KRISTÓ, *Levedi törzsszövetségéről* Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 322 (samt einer wortgetreuen Wiedergabe der auch von uns angeführten Meinung von György Györffy aus dem Jahre 1961).

madische oder aber halbnomadische Lebensweise der landnehmenden Ungarn argumentiert worden ist<sup>10)</sup>.

Allein schon wegen der skizzierten Diskrepanzen sollte man versuchen, neue Quellen in Betracht zu ziehen. In der schriftlichen Überlieferung sind solche kaum zu erwarten; es war schon fast ein Wunder, dass im Jahre 1979 ein diesbezüglicher Satz in der Chronik von Ibn Hayyān auftauchte<sup>11)</sup>. Im Vergleich zu den schriftlichen Quellen besteht der archäologische Nachlass des 10. bis 11. Jahrhunderts aus einer Unmenge von Funden, die aber in der Regel zersplittert sind und die oft nur schwer oder gar in vielfacher Weise interpretierbar sind<sup>12)</sup>. Es ist auch eine schlechte Gewohnheit vieler Historiker, archäologische Funde und Befunde als bloße Illustration für schon ausgearbeitete Interpretationen zu benützen.

Hier, gleich am Anfang dieses Beitrags, soll auch auf die klimatologischen Analysen hingewiesen werden. Für die zentralen Teile des Karpatenbeckens wurde für das 10. bis 11. Jahrhundert eine jährliche Niederschlagsmenge von 800 mm rekonstruiert, was sogar die Niederschlagsmenge der osteuropäischen Waldsteppe überragt.<sup>13)</sup> Demzufolge hat man in den Tiefebenen des Karpatenbeckens mit großen Wasserflächen zu rechnen, die als Überschwemmungsgebiete von mehreren großen und zahlreichen kleinen Flüssen entstanden sind. Die landnehmenden Ungarn waren also an der Wende vom 9. zum

10) Einen informativen Überblick zur Fachliteratur über die verschiedenen Aspekte der Problematik des Nomadismus bietet: Ildikó ECSEDY, *Félnomád életmód*, in: *Korai magyar történeti lexikon* (9–14. század) (1994), S. 216f.; Tamás HOFFMANN, *A pásztorkodásról és a nomádokról*, in: *Agrártörténeti Szemle* 38 (1996), S. 67–122, hier S. 67–76.

11) CZEGLÉDY, *Újabb forrás a magyarok 942. évi spanyolországi kalandozásokról* (wie Anm. 7), S. 237–282.

12) Zusammenfassende Darstellungen des Fundmaterials aus dem 10. Jahrhundert finden sich im Katalog zur Ausstellung zum 1100 Jahrestag der ungarischen Landnahme: *The Ancient Hungarians. Exhibition Catalogue*. Hungarian National Museum, hg. von István FODOR, Budapest 1996. Eine deutschsprachige, aber etwas veraltete Zusammenfassung: István DIENES, *Die Ungarn um die Zeit der Landnahme* (Hereditas), [Budapest] 1972. Zwei Zusammenfassungen der Forschungsgeschichte und der neuen Aufgaben: István BÓNA, *Die Archäologie in Ungarn und die ungarische Landnahme*, in: *Acta Archaeologica* 49 (1997), S. 345–362; László RÉVÉSZ, *Archäologische Forschungen zur Landnahmezeit in Ungarn: Ergebnisse, methodologische Probleme, ungelöste Fragen*, in: *Europa im 10. Jahrhundert, Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«*, hg. von Joachim HENNING, Mainz am Rhein [2002], S. 123–130. Verarbeitung des am besten datierbaren Fundstücks: László KOVÁCS, *Münzen aus der ungarischen Landnahmezeit* (Fontes Archaeologici Hungariae), Budapest 1989; Monographie zu den drei bedeutendsten Gräberfeldern: László RÉVÉSZ, *A karosi honfoglaláskori temetők. Régészeti adatok a Felső-Tisza-vidék X. századi történetéhez* (Magyarország honfoglalás kori és kora Árpád-kori sírleletei 1), Miskolc 1996.

13) GYÖRFFY, *István király és műve* (wie Anm. 5), S. 402 Abb. 57; György GYÖRFFY/Bálint ZÓLYOMI, *A Kárpát-medence és az Etelköz képe egy évezred előtt/The Carpatian Basin and the Etelköz as it looked Thousand Years ago*, in: *Magyar Tudomány* 103 = N.F. 41/8 (1996), S. 899–918, hier S. 910 Abb. 11.

10. Jahrhundert nicht in ein Gebiet gekommen, dass vereinfacht als eine Öde beziehungsweise mit dem ungarischen Wort »Puszta« charakterisiert werden kann.

## (2) DER HISTORISCHE RAHMEN

Im Folgenden soll die Geschichte Ungarns im 10. und 11. Jahrhundert kurz dargestellt werden<sup>14</sup>), denn diese Geschichte gibt den Rahmen für alle weiteren Interpretationen. Wir wollen die politische Geschichte bis zum Ende des 11. Jahrhunderts betrachten, da dieser Zeitpunkt einen Wendepunkt bezüglich des archäologischen Materials darstellt. Die Geschichte Ungarns im 10. und 11. Jahrhundert kann in drei kürzere Perioden untergliedert werden. Die erste davon dauert von der ungarischen Landnahme bis zum Anfang der Staatsgründung, das heißt bis zum Beginn der Regierung des Großfürsten Geysa/Géza im Jahre 972. Die zweite Periode ist die der eigentlichen Staatsgründung; sie beginnt um 972 und endet 1038 mit dem Tode Stephans I. des Heiligen. Die dritte Periode ist jene der Konsolidierung des ungarischen Staates vom 1038 bis zum Tode König Ladislaus' I. des Heiligen im Jahre 1095.

Nach einem derartig kurzen Blick auf die Chronologie des 10. und 11. Jahrhunderts könnte man den Eindruck haben, dass in diesem Bereich schon alle Probleme gelöst worden sind. Trotzdem gibt es schwer lösbare Fragen, besonders bezüglich des Anfangs der analysierten Periode. Selbst der Zeitpunkt der ungarischen Landnahme war – und ist auch noch – ein Anlass für Debatten. Das Jahr 896 gilt als der meistakzeptierte Zeitpunkt für die ungarische Landnahme, aber auch dieses ist nicht einwandfrei. Es soll nicht außer Acht gelassen werden, dass dieses Jahr nach einer Debatte des ungarischen Parlaments im Jahre 1894 bestimmt wurde. Ein wichtiges Argument für die Annahme dieses Datums war auch die Zeitnot, da die Feierlichkeiten zum ungarischen Millennium für das Jahr 1895 nicht mehr vorbereitet werden konnten<sup>15</sup>).

14) Die meistbenutzten modernen Zusammenfassungen über die Geschichte Ungarns im 10.–11. Jahrhundert wurden von György Györffy und Gyula Kristó geschrieben: GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 110–394; György GYÖRFFY, Az új társadalmi rend válsága. Trónküzdelmek, in: Magyarország története tíz kötetben. Előzmények és magyar történet 1242-ig, Chefred.: György SZÉKELY, Red.: Antal BARTHA, Bd. 1/1, Budapest 1984, S. 835–846; György GYÖRFFY, A magyar állam megszületése, in: Magyarország története tíz kötetben (wie vorher), Bd. 1/2, Budapest 1984, S. 893–1006; Gyula KRISTÓ, Megjegyzések az un. »pogánylázadások« kora történetéhez (Acta Universitatis de Attila József nominatae. Acta Historica 18), Szeged 1965, S. 3–55; KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5); KRISTÓ, Magyarország története 895–1301 (wie Anm. 5); Gyula KRISTÓ, István I. (Szent), in: Korai magyar történeti lexikon (wie Anm. 10), S. 291 f.

15) Gyula Pauler hat jene Daten und Erwägungen gesammelt, die den Zeitpunkt der ungarischen Landnahme auf die Jahre 895/896 »stabilisierten«, so in: PAULER/SZILÁGYI, A magyar honfoglalás kútfeői (wie Anm. 1), S. 149–153 Anm. 61.

Viele Historiker, die sich mit den Fragen der ungarischen Landnahme befassen, sind der Meinung, dass dieses Ereignis als ein längerer, mehrere Jahre lang dauernder Prozess, also viel mehr als eine Einwanderung denn als eine Landnahme im eigentlichen Sinne des Wortes zu verstehen ist. Denn die Einwanderung der Ungarn in das Karpatenbecken entfaltete sich nicht in einem Schritt, sondern mehrere Jahre lang, zwischen 894 und 900. In diesem Einklang gibt es aber auch dissonante Töne. Dazu gehört zum Beispiel die Argumentation des unlängst verstorbenen, herausragenden Historikers Péter Váczy, der dafür argumentiert hat, dass es zur ungarischen Landnahme erst nach der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert gekommen sei<sup>16</sup>). Eine völlig gegensätzliche Idee tauchte in der archäologischen Fachliteratur auf. Demnach geschah die ungarische Landnahme in zwei Etappen, deren erste, die nur mit der Eroberung des oberen Theißgebietes verbunden war, um 870 anzusetzen sei. In Deutschland vertritt Mechtild Schulze-Dörlamm diese Meinung, aufgrund der Datierung von mehreren Grabbeigabetypen<sup>17</sup>). Beide Vorstellungen sind unserer Meinung nach nur als Arbeitshypothesen zu betrachten, da die Datenbasis, sowie die Ausarbeitung der Typochronologie der archäologischen Gegenstände für eine einwandfreie Beweisführung nicht genügend detailliert sind<sup>18</sup>).

Auch der chronologische Rahmen der Geschichte der Ungarn im 10. Jahrhundert ist nur mit großen Schwierigkeiten rekonstruierbar, abgesehen von einem »äußeren« Aspekt. Die Raubzüge nach Westeuropa sind in der Regel gut datierbar, da die Annalisten die Plünderungen der ungarischen Kriegsscharen mit peinlicher Genauigkeit notiert haben<sup>19</sup>). Aus diesen Quellen sind viele Aspekte der ungarischen Streifzüge gut rekonstruierbar. Ein wichtiges Merkmal war die Mobilität und hohe Geschwindigkeit der ungarischen Verbände. So hat zum Beispiel im Jahr 915 eine Kriegsschar während der Plünderung Sachsens auch Bremen erreicht, und es gibt Quellenangaben über das Auftauchen von Ungarn in Apulien, Aquitanien oder sogar auf der iberischen Halbinsel, im Emirat von Córdoba. Die ungarischen Kriegsscharen erschienen im 10. Jahrhundert immer überraschend schnell, plünderten und zogen sich zurück, bevor die Verteidiger sich gesammelt und organisiert hatten. Wenn schon eine Schlacht nicht zu vermeiden war, wandten die

16) Péter VÁCZY, *A magyar történelem korai századaiból*. História könyvtár, monográfiák, Budapest 1994, S. 17–21.

17) Mechtild SCHULZE-DÖRLAMM, *Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 35 (1988), S. 373–478.

18) Die Argumente gegen die Auffassung einer früheren Einwanderung der Ungarn sind zusammengefasst in Miklós TAKÁCS, *Siedlungsgeschichtliche Auswertung*, in: *Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich)*, hg. von Falko DAIM und Ernst LAUERMANN (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64), Mainz 2007, S. 211–252, hier S. 236 Anm. 217.

19) Die Angaben über die einzelnen Streifzüge sind zusammengefasst bei Szabolcs DE VAJAY, *Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte (862–933)*, Mainz 1968, S. 29–80; GyÖRFFY, *Honfoglalás, megtelepedés, kalandozás* (wie Anm. 5), S. 142–151; GyÖRFFY, *István király és műve* (wie Anm. 5), S. 40–48; KRISTÓ, *Levedi törzsszövetségétől Szent István államig* (wie Anm. 5), S. 229–308; Gyula KRISTÓ, *Az augsburgi csata* (Sorsdöntő történelmi napok 8), Budapest 1985.

ungarischen Verbände die Taktik der eurasischen Steppe an, das heißt sie strebten danach, das feindliche Heer durch simulierte Fluchtbewegungen oder andere Listen in Unordnung zu bringen und in einen Hinterhalt zu locken, in dem es von beiden Seiten her beschossen werden konnte. Die Quellen sind ganz eindeutig: Pfeil und Bogen waren ihre gefährlichsten Waffen.

Ein ständiges Element ihrer Taktik war die Gewalt, die sich vornehmlich gegen Kirchen und Klöster richtete; es handelte sich dabei um ein ganz zielbewußtes Vorgehen an vorherbestimmten Plätzen. Durch andere Gebiete erfolgte der Durchzug dagegen rasch mit Hilfe lokaler Führer. Die Beute der Ungarn bestand vorwiegend aus Geld, das heißt aus Gold- oder Silbermünzen, beziehungsweise aus Edelmetallgegenständen und wertvollen Stoffen<sup>20</sup>. Es gibt auch viele Hinweise auf die Verschleppung von Menschen<sup>21</sup>, doch bezeugen die Quellen dabei auch die Gewohnheit, die Gefangenen noch während der Streifzüge gegen die genannten Wertstücke einzutauschen<sup>22</sup>. Manchmal forderten die ungarischen Kriegerverbände auch Lebensmittel<sup>23</sup>, was eher mit der Taktik zusammenhing als mit einer unzureichenden Lebensmittelproduktion zu Hause<sup>24</sup>. Es ging darum, die Geschwindigkeit möglichst hoch zu halten, so dass man sich nicht mit einem langsamen Wagentross belasten wollte.

Im Gegensatz zu den Streifzügen gibt es nur wenige exakte Angaben für die Rekonstruktion der inneren Gegebenheiten des neueroberten Landes. Die Daten sind nicht nur äußerst spärlich, sondern stammen in ihrer Mehrheit aus späteren Zeiten, und ihre Vermehrung durch die Einbeziehung anders gearteter Quellen, wie zum Beispiel der Ortsnamen, erwies sich als irreführend<sup>25</sup>. Als eine Konsequenz der geringen Datengrundlage ist sogar die Reihenfolge der Anführer der landnehmenden Ungarn im 10. Jahrhundert umstritten: es gibt mehrere rekonstruierte Listen der Großfürsten, jeweils mit ihren schwachen Punkten<sup>26</sup>. Ferner ist es auch umstritten, ob die landnehmenden Ungarn sich stämmeweise im Karpatenbecken niedergelassen haben, und wenn ja, ob diese in ihrem Ursprung gentilen, zur gegebenen Zeit aber schon viel mehr für die Machtausübung geeigneten Einheiten auch eine Selbstständigkeit in der Einrichtung ihrer inneren Ange-

20) GYÖRFFY, Honfoglalás, megtelepedés, kalandozás (wie Anm. 5), S. 146f.; KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 336–338; KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 283–285.

21) KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 340–344.

22) GYÖRFFY, Honfoglalás, megtelepedés, kalandozás (wie Anm. 5), S. 146.

23) KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 339.

24) Diese Meinung formulierte: KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 206.

25) Gyula KRISTÓ/Ferenc MAKK/László SZEGFÜ, Adatok »korai« helyneveink ismeretéhez, 2 Bde (Acta Universitatis de Attila József nominatae. Acta Historica 44, 48), Szeged 1973–1974; KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 357–360.

26) GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 57–58; KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 355, 445–449, 471, usw.

legenheiten hatten<sup>27)</sup>. Zwei Faktoren scheinen nur sicher zu sein. Die Gesellschaft der landnehmenden Ungarn hatte im 10. Jahrhundert eine gentile Struktur, und vieles weist darauf hin, dass sich die »zentrale Macht«, das heißt die Macht des Großfürsten im Laufe des 10. Jahrhunderts allmählich verminderte. Gyula Kristó hat mit großem Nachdruck darauf hingewiesen<sup>28)</sup>, dass die verschiedenen Mitglieder der gentilen Aristokratie der landnehmenden Ungarn fast selbstständige Beziehungen nach Außen pflegten, besonders in der Richtung des byzantinischen Reiches. Auch wurden aller Wahrscheinlichkeit nach die Streifzüge von mehreren Mitgliedern der gentilen Aristokratie organisiert. Als Beispiel kann man erwähnen, dass manchmal ein Gebiet in Westeuropa durch zwei ungarische Kriegsscharen parallel, aber ohne eine gemeinsame Taktik geplündert wurde, und zudem waren diese Scharen miteinander fast verfeindet<sup>29)</sup>.

Wahrscheinlich wirkte sich auch die Niederlage der ungarischen Reiterscharen auf dem Lechfeld<sup>30)</sup> im Jahre 955 in Richtung einer Verminderung der zentralen Macht in dem ungarischen Fürstentum aus, besonders in den ersten Jahren<sup>31)</sup>. Die Bedeutung dieser Schlacht wird noch dadurch gesteigert, dass der ungarische Feldzug des Jahres 955 nicht, oder zumindest nicht nur ein »durchschnittlicher« Streifzug war. Sein Hauptziel war nicht nur die Plünderung Augsburgs und seiner Umgebung; man wollte vielmehr vom Aufstand Liudolfs gegen seinen Vater, König Otto I., profitieren. Das Heer der Ungarn war aller Wahrscheinlichkeit nach größer als gewöhnlich, verließ aber – vielleicht eben deswegen – sein Stammesgebiet relativ spät, statt im Frühjahr erst im Hochsommer. Die Verteidigungskräfte hatten also genügend Zeit sich zu sammeln – unter anderem stand eine Abteilung der Böhmen auf König Ottos Seite. Die ungarische Reiterschar hat auch gegen dieses große, vereinigte Heer die Schlacht angenommen, wurde aber am 10. August bei Augsburg besiegt. In der Historiographie wird dieses Ereignis regelmäßig als das Ende der ungarischen Streifzüge angeführt<sup>32)</sup>, das trifft aber nur bezüglich West- und Mitteleuropa zu. Gegen Byzanz gab es ungarische Streifzüge bis 971, bis zur Schlacht

27) GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 435–491.

28) KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 349–371.

29) KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 362–365.

30) In der ungarischen Geschichtsforschung beschäftigten sich mit der Problematik dieser Schlacht: GYÖRFFY, Honfoglalás, megtelepedés, kalandozás (wie Anm. 5), S. 142–156; KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 288–293; KRISTÓ, Az augsburgi csata (wie Anm. 19). Aus der deutschsprachigen Fachliteratur siehe: Thomas VON BOGYAY, Lechfeld. Ende und Anfang. Geschichtliche Hintergründe, ideeller Inhalt und Folgen der Ungarnzüge, München 1955; Ernst KARPE, Lechfeld, Schlacht auf dem, in: Lex.MA 5 (1991), Sp. 1786.

31) KRISTÓ, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig (wie Anm. 5), S. 453–455.

32) In den lateinischen Quellen wurde die Größe dieser Niederlage weitgehend thematisiert: GOMBOS, Catalogus Fontium Historiae Hungaricae (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 1071, und Bd. 3, S. 1763, usw.

bei Anchialos in Ostthrakien.<sup>33)</sup> Auch diese Zwiespältigkeit der Enddaten der Streifzüge kann ein Hinweis auf die Verringerung der großfürstlichen Macht sein<sup>34)</sup>.

Erst zur Zeiten des Großfürsten Geysa/Géza änderte sich der vermutete, aber durchaus reale Prozess der Desintegration der Zentralmacht, da es für seine Regierungszeit schon klare Zeichen für die Stärkung der Zentralmacht gibt. Auch diese Hinweise sind vorwiegend westeuropäischen Annalen oder später zusammengefassten narrativen Quellen zur ungarischen Geschichte zu entnehmen. Das Erscheinen von zwölf vornehmen Ungarn in Quedlinburg am Hof Ottos I. im Jahre 973 ist der erste Hinweis auf eine Änderung sowohl der Machtpolitik als auch der äußeren Beziehungen<sup>35)</sup>. Das Datum dieses Treffens ist beweist auch, dass die erst in späteren Quellen registrierte Machtübernahme durch Geysa/Géza tatsächlich vor 973 geschah. Das Treffen von Quedlinburg wurde in der ungarischen historischen Forschung des letzten Jahrzehnts als ein Wendepunkt betrachtet. Statt einer ständigen Konfrontation wurde ein Kurs der Verhandlungen gewählt. Es ist auch sehr wichtig, dass die Vornehmen der Ungarn zusammen mit böhmischen und polnischen Adeligen in Merseburg verhandelten. Das ist das erste Zeichen dafür, dass die Gesandten des ungarischen Großfürsten in einem ostmitteleuropäischen Zusammenhang agierten.

Auch ein anderes wichtiges Merkmal von Geysas/Gézas Regierung ist chronologisch sehr schwer zu fassen. Unter seiner Regierung änderte sich die Intensität der christlichen Mission in Ungarn. Zwar war das Christentum mehreren Vornehmen unter den Ungarn bereits vor der Regierungszeit Geysas/Gézas bekannt<sup>36)</sup>, einige von ihnen wurden in Konstantinopel sogar getauft, aber es war nach 972, dass sich die Möglichkeiten der christlichen Missionen wesentlich verbesserten. Wir haben den letzten Satz im Plural verfasst, um darauf hinzuweisen, dass in Ungarn im 10. Jahrhundert mehrere christliche Missionen parallel tätig waren, wobei vor der Regierungszeit Geysas/Gézas die byzantinische Mission zweifelsohne mehr Erfolg hatte. Sogar Bulcsu, einer den Anführer des ungarischen Heeres im Lechfeldschlacht, wurde in Konstantinopel getauft, sein Taufpate war Kaiser Konstantin VII. Porphyrogenetos.<sup>37)</sup>

33) Die Angaben über diese Streifzüge sind gesammelt bei KRISTÓ, *Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig* (wie Anm. 5), S. 293–298.

34) KRISTÓ, *Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig* (wie Anm. 5), S. 350f.

35) GYÖRFFY, *István király és műve* (wie Anm. 5), S. 82–83; KRISTÓ, *Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig* (wie Anm. 5), S. 479–484.

36) GYÖRFFY, *István király és műve* (wie Anm. 5), S. 67–81, 177–190; Géza ÉRSZEGI, *Die Christianisierung Ungarns anhand der Quellen*, in: *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung*, hg. von Alfred WIECZOREK und Hans-Martin HINZ, [Stuttgart 2000], Bd. 2, S. 600–607, hier S. 600–604.

37) MORAVCSIK, *Az Árpád-kori magyar történet bizánci forrásai* (wie Anm. 2), S. 85–86. Auswertung: Hansgerd GÖCKENJAN, *Bulcsu*, in: *Lex.MA 2* (1982), Sp. 914; ÉRSZEGI, *Die Christianisierung Ungarns* (wie Anm. 36), S. 601.

Die mittelalterliche hagiographische Literatur hat allerdings bemerkt, dass der christliche Glaube des Großfürsten Geysa/Géza nicht makellos war, da er – nach den Angaben der hagiographischen Literatur<sup>38)</sup> – dachte reich genug zu sein, beiden Göttern (das heißt dem christlichen und den heidnischen) dienen zu können. Diese Auffassung wird in der ungarischen Fachliteratur oft zitiert, entweder um seine nomadische Denkweise oder um seine Toleranz herauszustellen. Wenn diese Stelle der schriftlichen Überlieferung wirklich als ein Hinweis auf die nomadische Denkweise interpretierbar ist, soll die Aussage von Geysa/Géza keinesfalls ein Zeichen der Toleranz, sondern vielmehr der Ausdruck einer eigenartigen Indifferenz gewesen sein. Dennoch wurde Geysa/Géza auf den Namen Stephan getauft, und er beherbergte auch an seinem Hof für kürzere Zeit den später heilig gesprochenen Bischof Adalbert. Demzufolge konnte sich der spätere Heilige – wiederum den Angaben der hagiographischen Literatur nach – um die Taufe wie auch um die christliche Bildung des Sohns des Großfürsten namens Vajk, des späteren Königs Stephan (997–1038) kümmern<sup>39)</sup>. Hier soll auch in Betracht gezogen werden, dass Geysa/Géza der Gründer der ersten und wichtigsten Benediktinerabtei Ungarns, Martinsberg/Pannonhalma war, worauf die Donationsurkunde der Abtei in impliziter Weise, aber trotzdem über jeden Zweifel erhaben hinweist<sup>40)</sup>. Was nun die Chronologie betrifft, ist sowohl der Aufenthalt Adalberts an Geysas/Gézas Hof (zwischen 993 und 995) als auch die Gründung der Abtei von Martinsberg (vor 997) nur ungenau datiert, was breite Möglichkeiten für die Ausarbeitung verschiedenartiger chronologischer Rekonstruktionen anbietet.

Die Regierungszeit des ersten Königs, des heilig gesprochenen Stephan I. (997–1038) gilt als die Gründungszeit der ungarischen Monarchie<sup>41)</sup>. Zu seiner Regierungszeit entstanden alle Institutionen, die eine frühmittelalterliche Monarchie gekennzeichnet hatten. Eine detaillierte Darstellung dieser Ereignisse würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Wir möchten uns hier auf jene Aspekte konzentrieren, die die Akkulturation, beziehungsweise den Modellwechsel in klarer Weise zeigen. Stephan der Heilige war ein tiefgläubiger Christ und deswegen hielt er aller Wahrscheinlichkeit nach die Gründung von kirchlichen Institutionen für seine Hauptaufgabe. Man kann sogar dafür argumen-

38) *Scriptores rerum Hungaricarum. Edendo operi praefuit Emericus SZENTPÉTERY*, hg. von Kornél SZOVÁK und László VESZPRÉMY, Bd. 2, Budapest 21999, S. 379. Auswertung: ÉRSZEGI, Die Christianisierung Ungarns (wie Anm. 36), S. 604.

39) ÉRSZEGI, Die Christianisierung Ungarns (wie Anm. 36), S. 604f.; Szilveszter SOLYMOS, Az első bencés szerzetesek hazánkban, in: *Paradisum plantavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon*, hg. von Imre TAKÁCS, Pannonhalma 2001, S. 48–60, hier S. 52f.

40) László KOSZTA, A kereszténység kezdetei és az egyházszervezés Magyarországon, in: *Az államalapító*, hg. von Gyula KRISTÓ, Budapest 1988, S. 153–207; Kornél SZOVÁK, A bencés szeretesség korai századai Magyarországon, in: *Paradisum plantavit* (wie Anm. 39), S. 35.

41) Zwei unlängst erschienene, deutschsprachige Zusammenfassungen über sein Leben: Gyula KRISTÓ, Die Arpaden und Ungarn, in: *Europas Mitte um 1000*, Bd. 2 (wie Anm. 36), S. 569; György GYÖRFFY, Stephan I. und sein Werk, in: *Europas Mitte um 1000*, Bd. 2 (wie Anm. 36), S. 574–576.

tieren, dass die Einrichtung der weltlichen Verwaltung seiner werdenden Monarchie für ihn eher wegen des Schutzes der kirchlichen Organisation nötig und wichtig war. Die Einrichtung und der Schutz der Kirche waren nämlich für Stephan die wichtigste Untermauerung des Königtums. An dieser Stelle soll die Formulierung des ersten Kapitels der *Institutiones ad morum* zitiert werden. Hier erklärte der heilige König – aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in eigener Formulierung, sondern durch Vermittlung eines lateinkundigen Redaktors – seinem Sohn Emmerich das Wesen der königlichen Macht: *Quia ad regalis dignitatis ordinem non oportet nisi fideles et catholica fide imbutos accedere, idcirco sancte fidei in nostris mandatis primum damus locum*<sup>42)</sup>.

Es gibt eine Reihe von Analysen monographischer Art über die Regierung des ersten ungarischen Königs<sup>43)</sup>. Trotzdem gibt es auch für seine Zeit viele ungelöste Probleme, in erster Linie wegen der vielen nicht genau datierbaren Ereignisse. Dazu gehört zum Beispiel sogar die genaue Bestimmung des Zeitpunkts seiner Krönung, die nach Auffassung einiger am 25. Dezember 1000, nach anderen aber am 1. Januar 1001 stattgefunden hat. Ferner wird sehr viel über die Gründungszeit der verschiedenen Bistümer debattiert, und sogar die Reihenfolge ihrer Gründung ist in mehreren Einzelheiten umstritten. Zum Schluss ist auch darauf hinzuweisen, dass auch jener Zeitpunkt, zu welchem König Stephan die Macht über sein ganzes Königtum ausdehnen konnte, in mehrfacher Weise bestimmt werden kann. Es gibt nämlich mehrere Rekonstruktionen der Chronologie von Stephans Sieg über seinen hartnäckigsten Gegner Ajtony, und diese variieren zwischen 1008, 1018 und 1028. Einer der zwei späteren Zeitpunkte scheint wesentlich realistischer zu sein als der erste<sup>44)</sup>.

Trotz aller Bemühungen und Erfolge konnte der erste König die Krise nach seinem Tode nicht verhindern<sup>45)</sup>. Das neubegründete Königreich versank für ein Jahrzehnt in einen Krieg um die Thronfolge. 1031 starb Prinz Emmerich, Stephans einziger Sohn<sup>46)</sup>. Der König hoffte einen Ausweg gefunden zu haben, als er seinen Neffen, den in Venedig geborenen und erwachsenen Peter Orseolo<sup>47)</sup> zu seinem Nachfolger ernannte. Seine Wahl erwies sich aber offensichtlich als schlecht. Stephan hat weder mit den ungünstigen Charakterzügen des Peter Orseolo gerechnet, noch mit der Mentalität seiner Gefolgsleute.

42) *Scriptores rerum Hungaricarum* (wie Anm. 38), Bd. 2, S. 619.

43) Die wichtigere Fachliteratur über Stephan I. und seine Zeit ist (bis 1988!) gesammelt in Szent István és kora, hg. von Ferenc GLATZ und József KARDOS, Budapest 1988, S. 253–256.

44) Die Daten zu den Historikern, die für die einzelnen Datierungsmöglichkeiten argumentierten, sind gesammelt in: Miklós TAKÁCS, Az oroszlánosi monostor oroszlánja, in: *Archaeológiai Értesítő* 120 (1993), S. 47–61, hier S. 47 Anm. 5–8.

45) GYÖRFFY, Az új társadalmi rend válsága (wie Anm. 14), S. 835–888.

46) GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 374 f.; Gyula KRISTÓ/Ferenc MAKK, Az Árpád-ház uralkodói. I. P. C. könyvek, Gyoma 1996, S. 48.

47) Ein kurzer Überblick über das Lebens dieses Königs ist zusammengestellt von: László SZEGFÜ, Péter, in: *Korai magyar történeti lexikon* (wie Anm. 10), S. 544 (mit weiterer Literatur); KRISTÓ/MAKK, Az Árpád-ház uralkodói. I. P. C. könyvek (wie Anm. 46), S. 53–60.

Zwar kam König Peter sogar zweimal an die Macht, zuerst 1038, dann 1044, aber er konnte die königliche Macht in beiden Fällen nur für drei Jahre behalten – mit einem ziemlich hohen Preis für das zweite Mal: zu Pfingsten des Jahres 1045 leistete er einen Treueid in die Hände Kaiser Heinrichs III. Peter I. wurde beide Male durch ein Komplott der waffentragenden Elite gestürzt, zuerst durch Samuel Aba (1041–1044)<sup>48)</sup>, der die weitere Ausbildung der Institutionen der jungen ungarischen Monarchie aller Wahrscheinlichkeit nach bremsen wollte. Die spärlichen schriftlichen Quellen weisen darauf hin, dass der dritte König der jungen ungarischen Monarchie die neue Religion ausschließlich aus politischen Motiven akzeptierte, aber auch den Prozess der weiteren Entwicklung des Königtums bremsen wollte. Er setzte nicht nur alle Gesetze Peters außer Kraft, sondern auch einige der vom heiligen Stephan stammenden Anordnungen. Ferner fühlte sich Aba – nach den Worten der Ungarischen Bilderchronik<sup>49)</sup> – nicht in der Gesellschaft der Vornehmen wohl, sondern in jener der Gemeinen. Mit Samuel Aba bekam also die Krise der dynastischen Nachfolge in Ungarn eine neue Dimension. An die Macht ist nämlich 1041 jenes Mitglied der herrschenden Elite gekommen, welches das Wesen der Staatsgründung Stephans des Heiligen mindestens zum Teil in Frage stellte. Im Jahre 1044 war es zur zweiten Machtübernahme durch König Peter gekommen, mit massiver Unterstützung Kaiser Heinrichs III. Aber auch diese Unterstützung konnte den zweiten Sturz König Peters nicht verhindern. Aus dem Heidenaufstand erhob sich König Andreas I. (1046–1061), jener Nachfolger König Stephans, der sich um die weitere Ausbildung der königlichen Macht kümmerte. Zu seiner Zeit stabilisierte sich die königliche Macht. Trotzdem ist die Regierungszeit König Andreas' I. in der Ungarischen Bilderchronik wegen der Umstände seiner Machtübernahme ziemlich negativ dargestellt. Nach seinem Tode (Ende 1060) ist es wiederum zu Machtkämpfen gekommen, die bis zur Krönung Ladislaus' I. im Jahre 1077 andauerten.

Die Regierung des heilig gesprochenen Ladislaus (1077–1095) genießt in der ungarischen Geschichtsschreibung große und ungeteilte Anerkennung<sup>50)</sup>. Er gilt als der zweite Gründer des Ungarischen Königreiches. Diesen Ruhm hat er durch seine Gesetzgebung, durch die Konsolidierung der Machtverhältnisse und durch den vollzogenen Ausbau der Kirchenorganisation erworben. König Ladislaus wurde in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters als Ritterkönig, *athleta patriae* verehrt<sup>51)</sup>. Die erstere Bezeichnung ist sicherlich anachronistisch, da der König diesen Titel für seinen Sieg in der Schlacht von

48) Ein kurzer Überblick über sein Leben ist zusammengestellt bei SZEGFÜ, Péter (wie Anm. 47), S. 592f.; KRISTÓ/MAKK, Az Árpád-ház uralkodói. I.P.C. könyvek (wie Anm. 46), S. 61–67.

49) *Scriptores rerum Hungaricarum* (wie Anm. 38), S. 329.

50) GYÖRFFY, A magyar állam megszilárdulása (wie Anm. 14), S. 893–940.

51) László MEZEY, *Athleta Patriae*. A korai László-irodalom kialakulásáról, in: *Athleta Patriae*. Szent László-tanulmányok, hg. von László MEZEY, Budapest 1980, S. 19–55.

Kerlés im Jahre 1068 über das Heer der Ogusen und Kumanen erworben hatte<sup>52</sup>). Dieser Sieg war vielmehr eine erfolgreiche Verteidigung gegen eine Gruppe östlicher Reitervölker, die eine Landnahme im Karpatenbecken versuchten oder zumindest eine solche vorbereiteten. Die Situation, dass das ungarische Königreich sich gegen eine Landnahme aus Osten verteidigen musste, ist ebenfalls ein Zeichen der Integration in die Verhältnisse von Ostmitteleuropa.

Viele Probleme sind zu lösen, wenn man die Zeit zwischen dem Tod König Stephans und König Ladislaus näher betrachtet. Diese Probleme sind aber – im Vergleich zu den zwei älteren Perioden – von anderer Art. Die wichtigen Ereignisse sind in der Regel schon gut datierbar. Die Probleme treten erst auf, wenn man die Verhältnisse untersuchen möchte, die hinter den Angaben der Quellen stehen. Die Rekonstruktion der Sozialgeschichte wird durch den Umstand erschwert, dass ein beträchtlicher Teil der Urkunden dieses Zeitabschnittes nur in jüngeren Überarbeitungen überliefert ist und deswegen spätere Interpolationen enthält. Hier ist nachdrücklich auf die offenen Fragen der Deutung der schriftlichen Überlieferung hinzuweisen, da im Zusammenhang mit der negativen Einschätzung des aus archäologischen Quellen zu ziehenden Nutzens immer wieder die ungelösten Probleme bei deren Datierung hervorgehoben werden, ohne Rücksicht auf die Interpretationsprobleme der anderen Quellen.

### (3) DIE GESELLSCHAFTSSTRUKTUR DER LANDNEHMENDEN UNGARN

Die Untersuchung der Lebensweise der landnehmenden Ungarn ist sehr eng mit der Rekonstruktion ihres Gesellschaftsmodells verknüpft. Es ist deswegen ratsam, uns zuerst mit diesen Modellen vertraut zu machen. Die ungarische Forschung hat zumindest vier verschiedene Modelle für die Deutung der Struktur der ungarischen Gesellschaft des 10. Jahrhunderts ausgearbeitet. Die Unsicherheit ergibt sich aus der Tatsache, dass manche Rekonstruktionsmodelle sich nur geringfügig unterscheiden. Es gibt sogar einen gemeinsamen Punkt in allen Rekonstruktionen. Die Frage der Ethnizität ist in allen Darstellungen stark betont, was auch mit der Rolle dieser Frage in den Geisteswissenschaften der einzelnen Staaten Ostmitteleuropas eng verknüpft ist. Vor der Besprechung der einzelnen Modelle muss auch darauf nachdrücklich hingewiesen werden, dass die Ergebnisse der archäologischen Forschung bei der Ausarbeitung der einzelnen Rekonstruktionen nur ausnahmsweise berücksichtigt worden sind. Die Mehrheit der Schluss-

52) Magyarország történeti kronológiája I. A kezdetektől 1526-ig, Chfred.: Kálmán BENDA, Budapest 1983, S. 89. Hier ist zu erwähnen, dass Ladislaus I. auch eine zweite Schlacht gegen die Kumanen im Jahre 1085 oder 1090 gewonnen hatte (BENDA, Magyarország történeti kronológiája I, S. 93; GYÖRFFY, A magyar állam megszilárdulása [wie Anm. 14], S. 935.), und dass diese Daten oft miteinander verwechselt werden.

folgerungen stützt sich nämlich auf die viel spärlicheren Angaben der schriftlichen Quellen sowie auf die Analyse des reicheren, aber in der Regel nicht datierbaren linguistischen Materials.

Das erste Gesellschaftsmodell ist das am meisten verbreitete: ein großer Teil der ungarischen Fachleute war und blieb Anhänger dieses Modells, und das seit den Anfängen der ungarischen Geschichtswissenschaft im mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts bis um 2000<sup>53)</sup>. Dieses ist zugleich das einzige Modell, welches auch in den verschiedenen nationalen Historiographien der Nachbarländer bekannt ist<sup>54)</sup>. Es kann als Modell der waffentragenden Elite gekennzeichnet werden. Die landnehmenden Ungarn waren demnach nur eine bewaffnete Elite, die nicht nur das Karpatenbecken erobert, sondern dadurch auch eine große Anzahl der hier angesessenen Völker unterworfen hatte. Die Mehrheit der Forscher stellte die Unterworfenen als verschiedene Gruppen von Slawen dar. Die Ungarn als eine kriegerische Elite wären nur an der Kriegsführung beteiligt gewesen, Landwirtschaft und Gewerbe hätten ihre slawischen Untertanen getrieben. In dieser Vorstellung war die nomadische Viehzucht die einzige Art der Produktion, an welcher die landnehmenden Ungarn selbst teilnahmen. Das zitierte Rekonstruktionsmodell kann am leichtesten durch eine kurze Darstellung der demographischen Rekonstruktion Ungarns im 10. Jahrhundert veranschaulicht werden. Es soll gleich darauf hingewiesen wer-

53) Károly SZABÓ, *A vezérek kora. Árpádtól Szent Istvánig*, Pest 1869, S. 221; Gyula PAULER, *A magyar nemzet története az Árpádházi királyok alatt*, Bd. 1, Budapest 1899 (ND Budapest 1984), S. 8–11; Henrik MARCZALI, *A vezérek kora és a királyság megalapítása*, in: *Magyarország a királyság megalapításáig* (A magyar nemzet története 1), hg. von Sándor SZILÁGYI, Budapest 1895, S. 144, 198 f.; Erik MOLNÁR, *A magyar társadalom története az őskortól az Árpádkorig*, Budapest 1949, S. 116 f.; unlängst KRISTÓ, *A magyar állam megszületése* (wie Anm. 7), S. 193–201. Die Historiographie dieser Theorie wurde zusammengestellt von: István DIENES, *Über neuere Ergebnisse und Aufgaben unserer archäologischen Erforschung der Landnahmezeit*, in: *A Móra Ferenc Múzeum Értesítője 1964–1965/2*, S. 73–111, hier S. 80–83; BÓNA, *Die Archäologie in Ungarn und die ungarische Landnahme* (wie Anm. 12), S. 346–350, 360 f.

54) Peter ŠTIH, *Madžari in slovenska zgodovina v zadnji četrtini 9. in prvi polovici 10. stoletja*/Die Ungarn und die slowenische Geschichte im letzten Viertel des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, in: *Zgodovinski Časopis Ljubljana 37/3* (1983), S. 171–201; Nada KLAČ, *Povijest Hrvata u ranom srednjem vijeku*, Zagreb 1975, S. 274 Anm. 17; Nada KLAČ, *Povijest Hrvata u srednjem vijeku*, Zagreb 1990, S. 71; Dušan J. POPOVIĆ, *Srbi u Vojvodini 1. Od najstarijih vremena do karlovačkog Mira*. Matica srpska [Novi Sad] 1957, S. 48; Eduard BALAGURI/Jaroslav ALEŠKOVIĆ, *Politíční zv'jazki miž ugorcami ta shídnimi slov'janimi u IX na počatku XI stolíttja*, in: *Magyarország és a Kijevi Ruszj*, hg. von József KOBÁLY, Ungvár 2001, S. 32–37; Peter RATKOŠ, *A szlovák nemzetiség fejlődése a 16. század végéig*, in: *Nemzetiség a feudalizmus korában. Tanulmányok*, hg. von György SPIRA und Jenő SZÜCS (Értekezések a történeti tudományok köréből. Új sorozat 64), Budapest 1972, S. 105; Franz PALACKÝ, *Geschichte von Böhmen 1. Die Urgeschichte und die Zeit der Herzöge in Böhmen bis zum 1119*, Prag 1836, S. 64 Anm. 11; Martin WIHODA, *Die mährischen Eliten als Problem der Kontinuität (oder Diskontinuität?) der böhmischen Geschichte*, in: *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas*, hg. von Pavel KOURIL (Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 25), Brno 2005, S. 10 f.; Herwig WOLFRAM, *Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung*, 378–907, [Wien] 1987, S. 373–375.

den, dass für eine begründete Rekonstruktion nicht genügend Daten vorhanden sind; somit sind die gegebenen Zahlen nicht als reale Forschungsergebnisse, sondern vielmehr als Indikatoren für das bessere Verständnis des Rekonstruktionsmodells zu betrachten. Die Anhänger des ersten Rekonstruktionsmodells rechnen im allgemeinen damit, dass im 10. Jahrhundert die landnehmenden Ungarn etwa 20 bis 28 Prozent der Bevölkerung des Karpatenbeckens ausmachten, und in dieser Zahl sind auch die kabarischen Verbündeten inbegriffen<sup>55</sup>). (Die Kabaren waren diejenigen Chazaren, die sich noch im 9. Jahrhundert, im Gebiet der osteuropäischen Steppe, nach einem misslungenen Aufstand gegen ihren Kagan dem ungarischen Stammesverband angeschlossen haben.) Ohne diese turksprachigen Verbündeten sollen die landnehmenden Ungarn – laut Gyula Kristó<sup>56</sup> – nur 11,5 bis 16 Prozent der Gesamtbevölkerung ausgemacht haben.

Das angeführte Rekonstruktionsmodell ist einfach und klar, und gibt auch eine Antwort auf viele Fragen nach der Lebensweise. Die landnehmenden Ungarn sollen Nomaden gewesen sein, die sich erst durch die unterworfenen Völkerschaften des Karpatenbeckens (für die Mehrheit der Anhänger dieser Theorie: durch die Slawen<sup>57</sup>) mit der Landwirtschaft vertraut machten. 1949 tauchte in einer Analyse der ungarischen Gesellschaft des 10. Jahrhunderts sogar der Gedanke auf, wonach die ungarische Gesellschaft des 10. Jahrhunderts ausschließlich aus Hirten bestand und der Prozess der ungarischen Staatsgründung durch eine vermutete Krise dieser Hirtengesellschaft verursacht wäre<sup>58</sup>). Auch in der westeuropäischen Fachliteratur gibt es sehr viele Beispiele für die Charakterisierung der landnehmenden Ungarn als eine zahlenmäßig kleine Gruppe von Reiternomaden, wobei die Erfolge der Reiterzüge als ein stichhaltiger Beweis für die Untermauerung der reiternomadischen Lebensweise benützt werden<sup>59</sup>). Es ist auch in der west- und mitteleuropäischen Geschichtsforschung allgemein verbreitet, dass die landnehmenden Ungarn eine zahlenmäßig kleine Gruppe von Reiternomaden gewesen sein sollen. Als Beweise für diese Lebensweise werden häufig die ungarischen Streifzüge im 10. Jahrhundert angeführt. Einige Forscher haben sogar versucht, das Maß der Grausamkeiten dieser Reiterzüge als Maßstab des Nomadismus zu benützen. Je grausamer also die Reiterscharen waren, desto mehr nomadisch sollten sie gelebt haben.

55) KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 145, 146. Ein Vergleich und eine Auswertung der Daten von Gyula Kristó: Miklós TAKÁCS, Három nézőpont a honfoglaló magyarokról/Three Opinions Regarding the Hungarian Conquerors, in: Dolgozatok az Erdélyi Múzeum Érem- és Régiség-tárából, Neue Folge 1 [=11] (2006), S. 67–98, hier S. 76f.

56) KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 145f.

57) KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 193–201.

58) MOLNÁR, A magyar társadalom története az őskortól az Árpádkorig (wie Anm. 53), S. 116f.

59) BLOCH, Feudal society 1 (wie Anm. 6), S. 8–14. In der ungarischen Geschichtsschreibung: SZABÓ, A vezérek kora. Árpádtól Szent Istvánig (wie Anm. 53), S. 221; PAULER, A magyar nemzet története az Árpádházi királyok alatt 1 (wie Anm. 53), S. 8–11; MOLNÁR, A magyar társadalom története az őskortól az Árpádkorig (wie Anm. 53), S. 87, 116f.

Das hier skizzierte Modell hat schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in breiten Kreisen der ungarischen Geisteswissenschaftler große Anerkennung gefunden, und diese Anerkennung ist, trotz aller Verwirrungen, die Ungarn im 20. Jahrhundert durchmachen oder durchhalten sollte, bis heute sehr stark. Die Beschreibungen sowie die Abbildungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert beweisen die tiefe Überzeugung der öffentlichen Meinung von jener Theorie, wonach eine kleine, reiternomadische Gesellschaft ihre Lebensform zur Zeit der Staatsgründung rasch verändern musste<sup>60</sup>. Mit diesem Modell bekam die Regierungszeit von Stephan dem Heiligen eine entscheidende Rolle nicht nur für die Entstehung der ungarischen Monarchie, sondern auch für die Änderung der Lebensform. König Stephan sollte demzufolge nicht nur die Bekehrung der Ungarn, sondern auch den Wechsel ihrer Lebensform gefordert haben. Diese Interpretation ist sehr deutlich in einer Miniatur der Ungarischen Bilderchronik aus dem 14. Jahrhundert dargestellt<sup>61</sup>. Hier erscheint der christliche König in ritterlicher Rüstung bei der Leiche seines paganen Gegners namens Keán, der in einer ausgeprägt steppenmäßigen Tracht dargestellt ist. Zahlreiche weitere Darstellungen des Königs sind in der Zeitspanne vom 14. bis zum 20. Jahrhundert eigentlich auch Darstellungen der Annahme einer »westlichen«, das heißt ostmitteleuropäischen Lebensform. Der erste König von Ungarn ist schon ein »wahrer« König, besonders in Darstellungen von christlichem Charakter<sup>62</sup>. Als eines der spätesten Beispiele dieser Denkweise möchten wir auf das Standbild von Stephan dem Heiligen am Fuß des Gerhardsberges/Gellérthegey in Budapest hinweisen, welches von Pál Kő 2001 entworfen wurde. Der Gründer der ungarischen Monarchie ist hier vom Sattel seines Pferdes heruntergestiegen, um eine Kirche zu stiften. Der fromme König hat damit seine »steppenartigen Wurzeln« verlassen, jene Wurzeln, die am Standbild lediglich als Palmettenverzierung der Pferdedecke markiert wurden.

Die schriftlichen Quellen sind gute Beweise dafür, dass der erste König Ungarns, infolge seines tiefen christlichen Glaubens, seine »steppenartigen Wurzeln« tatsächlich verlassen hat, um die Bekehrung seiner Untertanen sowie die Schaffung der Institutionen der neuen Monarchie so gründlich wie möglich durchsetzen zu können. Die Frage besteht trotzdem: War ein rascher Wechsel der Lebensweise auch bei seinen Untertanen möglich?

Nur eine einzige Frage kann aufgrund des Modells der zahlenmäßig kleinen, bewaffneten Elite kaum beantwortet werden, aber gerade diese besitzt unserer Meinung nach

60) KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 183–206. Kritische Bemerkungen zu dieser Auffassung: Miklós TAKÁCS, A 10. századi magyar-szláv viszonytól és a honfoglaló magyarok életmódjáról (Néhány megjegyzés Kristó Gyula: A magyar állam megszületése. Szeged 1995. c. könyvéről), in: Századok 131 (1997), S. 168–215, hier S. 177–202.

61) Képes Krónika. Hasonmás kiadás. Chronicon Pictum. Phototypice impressum, Bd. 1, hg. von András KISPÉTER, Budapest 1964, S. 41.

62) Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Darstellungen von Sankt Stephan I. sind gesammelt in GLATZ/KARDOS, Szent István és kora (wie Anm. 43), Tafel XV–XVII.

einen entscheidenden Wert: Wie konnten die landnehmenden Ungarn, als eine kleine Menschengruppe von 11,5 bis 16 Prozent der Gesamtbevölkerung des Karpatenbeckens<sup>63)</sup> ihre Sprache nicht nur behalten, sondern auch noch an einen Teil des Gemeinvolkes weitergeben? Hier ist auch in Betracht zu ziehen, dass das Ungarische eine finno-ugrische Sprache ist, deren grammatische Gesetze sich von allen indoeuropäischen Sprachen grundlegend unterscheiden. Aufgrund der Analogien dürfte oder sollte man sogar daraus folgern, dass in der werdenden ungarischen Monarchie eine slawische Sprache sich nicht nur als die Sprache der Untertanen, sondern auch als die Sprache der gesellschaftlichen Elite etablieren sollte. Es gibt nämlich zahlreiche Beispiele für die Landnahmen verschiedener frühmittelalterlicher, waffentragender Eliten im europäischen wie im südlichen mediterranen Bereich<sup>64)</sup>. Die überwiegende Mehrheit dieser Gruppen hat ihre Muttersprache während der Entstehung ihrer Herrschaftsorganisation gewechselt. Ihre Sprache wechselten die Ost- und Westgoten, die Vandalen, die Burgunder, die Langobarden, die Franken und viele andere germanische Gruppen. Für solche Sprachwechsel gibt es sichere Beispiele auch im Gebiet der osteuropäischen Steppe, zum Beispiel die Donaubulgaren. Die Donaubulgaren oder Protobulgaren waren eine turksprachige, kriegerische Elite aus der osteuropäischen Steppe, die nach ihrer Niederlassung an der unteren Donau ihre Muttersprache in zwei Jahrhunderten zu Slawisch wechselten.<sup>65)</sup> Dieser Prozess wurde in der ostmitteleuropäischen Geschichtsschreibung als »bulgarisches Modell« beschrieben. Man kann mit Bezug darauf das oben beschriebene Rekonstruktionsmodell der landnehmenden Ungarn als eine umgekehrte Form des bulgarischen Modells beschreiben. Die Frage bei der weiteren Erforschung dieser Problematik soll lauten: Ist die umgekehrte Form des bulgarischen Modells bezüglich der landnehmenden Ungarn als eine reale Alternative in Betracht zu ziehen?

Der zweite Rekonstruktionsversuch wurde von jenen ungarischen Linguisten erarbeitet, die es für unwahrscheinlich hielten, dass die ungarische Sprache sich in einer sprachlichen Umwelt durchgesetzt haben konnte, wo sie nur von einer kleinen, waffentragenden Elite gesprochen war<sup>66)</sup>. Dieses Modell stützte sich auch auf die türkische Etymologie vieler ungarischer Fachtermini aus dem Bereich der Landwirtschaft. In diesem

63) KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 145f. Ein Vergleich und eine Auswertung der Daten von Gyula Kristó: TAKÁCS, Három nézőpont a honfoglaló magyarokról (wie Anm. 55), S. 76f.

64) Die Problematik der »herrschenden Elite« wurde zuerst von dem berühmten britischen Archäologen, Colin Renfrew thematisiert: Colin RENFREW, *Archaeology and Language. The Puzzle Indo-European Origin*, London 1987. Bezüglich den frühmittelalterlichen germanischen und slawischen bewaffneten Eliten wurde dieses Thema analysiert im dem Sammelband: *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas*, hg. von Pavel KOUŘIL (*Spisy Archéologického Ústavu AV ČR Brno 25*), Brno 2005.

65) Ivan DUJČEV, *Bulgarien*, in: *Lex.MA 2* (1982), Sp. 914–928, hier Sp. 927.

66) István KNIEZSA, *Magyarország népei a XI-ik században*, in: *Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján*, hg. von Jusztinián SERÉDI, Bd. 2, Budapest 1938, S. 365–472, hier S. 454f.

Wortschatz befinden sich nicht nur Fachtermini der Getreideproduktion oder die Bezeichnungen von verschiedenen Obstarten, sondern auch viele Ausdrücke zum Weinbau. Da diese Lehnwörter aus der tschuwaschischen Gruppe der türkischen Sprachen stammen, geschah die Entlehnung aller Wahrscheinlichkeit nach noch vor der Landnahme, in der osteuropäischen Steppe. Daher sollte man also unter den Ungarn im 10. Jahrhundert auch mit Leuten rechnen, die nicht nur mit der Getreideproduktion, sondern sogar mit dem Weinbau vertraut waren<sup>67)</sup>. Das wäre aber unmöglich, wenn wir die landnehmenden Ungarn nur und ausschließlich als eine waffentragende Elite definieren wollten. Aus diesem Modell folgt aber unvermeidlich, dass die landnehmenden Ungarn eine gesellschaftlich geschichtete ethnische Gruppe darstellten. In der zweiten Etappe der Ausarbeitung dieser Theorie haben einige Archäologen die führende Rolle übernommen und neue Argumente zur Ausarbeitung des Modells geliefert<sup>68)</sup>. Das ist der Grund dafür, dass diese Theorie sich heutzutage in erster Linie auf archäologische Argumente stützt. Diese Argumente möchten wir im nächsten Abschnitt unseres Aufsatzes besprechen.

György Györffy hat das obige Modell mit einem Ausdruck aus der türkischen Inschrift von Orkhon als das Modell von »Herren und ihrem Volk« beschrieben<sup>69)</sup>. Das zweite Modell kann man auch durch die rekonstruierte zahlenmäßige Stärke der Bevölkerungsgruppen verdeutlichen. Die Anhänger des zweiten Modells rechnen damit, dass die Ungarn im 10. Jahrhundert mindestens 50, höchstens aber 66 Prozent der Gesamtbevölkerung des Karpatenbeckens darstellten, zusammen mit ihren kabarischen Verbündeten.<sup>70)</sup>

67) Melinda ÉGETŐ, Középkori szőlőművelésünk kérdéséhez/To the Question of Medieval Wine Culture in Hungary, in: *Ethnographia* 91 (1980), S. 53–78, hier S. 56 f.

68) Béla SZŐKE, A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei (Régészeti Tanulmányok 1), Budapest 1962; István DIENES, [Rezension von] B. Szőke, A honfoglaló és kora Árpád kori magyarság régészeti emlékei (...), in: *Archaeologiai Értesítő* 91 (1964), S. 134–139, hier S. 138; Csanád BÁLINT, Die Archäologie der Steppe. Steppenvölker zwischen Volga und Donau vom 6. bis zum 10. Jahrhundert, Köln 1989, S. 198–235; Csanád BÁLINT, Südungarn im 10. Jahrhundert (*Studia archaeologica* 11), Budapest 1991; István BÓNA, Zeit des ungarisch-slawischen Zusammenlebens, in: *Kurze Geschichte Siebenbürgens*, hg. von Béla KŐPECZI, Budapest 1990, S. 109–174, hier S. 127–136; BÓNA, Die Archäologie in Ungarn und die ungarische Landnahme (wie Anm. 12), S. 345–362; Károly MESTERHÁZY, Die Landnahme der Ungarn aus archäologischer Sicht, in: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlegendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte. Teil 2*, hg. von Michael MÜLLER-WILLE und Reinhard SCHNEIDER (VuF 41), Sigmaringen 1994, S. 23–65.

69) György GYÖRFFY, Tanulmányok a magyar állam eredetéről. A magyar nemzetségtől a vármegyéig, a törzstől az orszáig. 1.–2. rész, in: *Századok* 92 (1958), S. 12–87, 565–615.

70) György GYÖRFFY, Magyarország népessége a honfoglalástól a XIV. század közepéig, in: *Magyarország történeti demográfiája. Magyarország népessége a honfoglalástól 1849-ig*, hg. von József KOVACSICS, Budapest 1963, S. 45–62, hier S. 46–47; GYÖRFFY, Honfoglalás, megtelepedés, kalandozás (wie Anm. 5), S. 140; GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 38.

Das Modell von »Herren und ihrem Volk« hat auch neue Ideen zur Lebensweise der landnehmenden Ungarn erweckt. Péter Váczy und György Györffy haben – voneinander unabhängig, aber mit ähnlichem Resultat – daraus gefolgert, dass die reiternomadische Lebensweise in ihrer klassischen Form für die landnehmenden Ungarn nicht zutreffend sei. Péter Váczy argumentierte zugunsten einer geschichteten, das heißt in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten andersartig geführten Lebensweise<sup>71</sup>). Er hat sich auch bemüht, den tatsächlichen Inhalt an Nomadismus in der oberen Gesellschaftsschicht der Ungarn etwas besser zu definieren. Seiner Schlussfolgerung nach war diese Lebensweise eine nicht-klassische Form des Nomadismus, die aber auch keine halbnomadische Lebensweise gewesen sein konnte. György Györffy hat demgegenüber für die halbnomadische Lebensweise der Ungarn im 10. Jahrhundert Stellung genommen<sup>72</sup>). György Györffy hat seine Rekonstruktion auch graphisch dargestellt<sup>73</sup>), anhand eines Kreisdiagramms, das den Zyklus der halbnomadischen Landwirtschaft während der verschiedenen Jahreszeiten zeigt (Abb. 1). Hier wird die halbnomadische Wirtschafts- beziehungsweise Lebensform als eine zeitlich und räumlich begrenzte Form des Nomadismus dargestellt. Zeitliche Begrenzung weist auf den Umstand hin, dass das Vieh nur von Frühling bis Herbst außerhalb des besiedelten Areals gehalten werden konnte, räumliche Begrenzung sollte heißen, dass das Vieh in einem kleinen, höchstens 20 km breiten Areal gezüchtet worden ist. Die Wanderbewegungen der Viehzüchter waren auf die Gemarkungen der einzelnen dorfähnlichen Siedlungen begrenzt, da sich die Grenzen der einzelnen Gemarkungen ziemlich früh, schon zur Zeit der Staatsgründung formiert hatten, besonders in der westlichen Hälfte des Landes.

Man darf aufgrund des zweiten Modells mit keinen raschen Umwandlungen rechnen. Die Änderung der Lebensform soll ein langfristiger Vorgang gewesen sein, eine »histoire de longue durée«, wie Fernand Braudel den Prozess der langsamen aber tiefgreifenden Änderungen – für ein anderes Zeitalter und für ein anderes geographisches Umfeld – definiert hatte<sup>74</sup>). Die Anfänge dieses Prozesses können – gemäß dem dargestellten Modell – ins 9. Jahrhundert gesetzt werden, nämlich für den westlichen Teil der osteuropäischen Steppe; die Auflösung der letzten Traditionen der nomadischen Viehzucht dauerte – wiederum gemäß diesem Modell – mindestens bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts.

71) Péter VÁCZY, A korai magyar történet néhány kérdéséről (Észrevételek Bónis György: »István király« c. művéhez), in: Századok 92 (1958), S. 265–345, hier S. 296.

72) GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 397–425; György GYÖRFFY, Wirtschaft und Gesellschaft um die Jahrtausendwende. Mit einem Anhang Gesetze und Synodalbeschlüsse Ungarns aus dem 11. Jahrhundert nach der Textausgabe von Levente ZÁVODSZKY (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 186), Budapest 1983.

73) GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 413 Abb. 58.

74) Fernand BRAUDEL, La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II, Paris 1949.



Abb. 1 Kreisdiagramm mit der Rekonstruktion der halbnomadischen Landwirtschaft während der verschiedenen Jahreszeiten (nach György GYÖRFFY)

Neben diesen zwei gut ausgearbeiteten, »grundlegenden« Rekonstruktionsmodellen für die ungarische Gesellschaft des 10. Jahrhunderts gibt es zumindest noch zwei weitere, nur von wenigen Fachleuten vertretene und deswegen mehr oder weniger vage Theorien. In ihrer Formulierung spielten einige ungarische Archäologen eine entscheidende Rolle. Dieser Umstand brachte aber nur wenig neue Elemente in die Debatte, da auch diese Rekonstruktionsmodelle sich größtenteils auf die schon erwähnten historischen und linguistischen Angaben stützen. Die einzelnen Meinungen wurden meistens nur in ungarischer Sprache publiziert, mit fremdsprachigen Zusammenfassungen die oft zu kurz und deswegen für die Bildung einer selbstständigen Meinung nicht geeignet sind. Allein schon deshalb sollen die Resultate dieser Versuche kurz zusammengefasst werden.

Die Theorie der »doppelten Landnahme« ist das dritte Rekonstruktionsmodell der ungarischen Gesellschaft des 10. Jahrhundert. In der Fachliteratur wird oft darauf hingewiesen, dass diese Theorie vom Archäologen Gyula László in den 1960er Jahren ent-

worfen worden ist<sup>75</sup>). Es steht trotzdem über jedem Zweifel, dass die Theorie bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts vom Sprachwissenschaftler Ármin Vámbéry formuliert worden ist<sup>76</sup>). Der Kern dieser Theorie besteht darin, dass die ziemlich vielen, miteinander nicht vergleichbaren Elemente der schriftlichen wie auch der archäologischen Quellen über die Altungarn mit einer mehrfachen Landnahme zu deuten wären. Die erste Landnahme sollte nach Gyula László um 671, die zweite um 896 geschehen sein. Eine detaillierte Darstellung der Argumente, die für oder gegen dieser Theorie sprächen, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Wir möchten deswegen nur das Ergebnis der Debatte darlegen. Nach der Meinung der überwiegenden Mehrheit der Fachleute gibt es keine einwandfreien Beweise für die Anwesenheit von ungarisch sprechenden Gruppen im Karpatenbecken vor der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert<sup>77</sup>).

Was aber die Rekonstruktion der Lebensweise der Ungarn im 10. bis 11. Jahrhundert, beziehungsweise ihre Gesellschaftsstruktur anbelangt, verdienen einige Argumente von Gyula László unsere Aufmerksamkeit. Es gibt in Lászlós verschiedenen Arbeiten mehrere Lösungen zu dieser Frage. Seiner früheren Meinung nach bestanden die Gruppen beider vermuteten Einwanderungswellen sowohl aus einer waffentragenden Elite als auch aus einem Gemeinvolk<sup>78</sup>). In seiner späten Auffassung tauchte aber auch die Idee auf, dass die vermutete zweite Welle, nach seiner Terminologie »das Volk von Árpád« bloß eine waffentragende Elite mit einer türkischen Muttersprache gewesen sein sollte<sup>79</sup>). Gyula László hat diese Idee nur kurz, als eine Arbeitshypothese, niedergeschrieben, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Es ist mit Recht zu vermuten, dass das Gesamtbild der Gräberfelder der landnehmenden Ungarn des 10. Jahrhunderts seine Meinungsbildung beeinflusste – besonders deswegen, weil Gyula László der Meinung war, dass nur die reichen Gräberfelder mit Waffenbeigaben und Pferdebestattungen als ungarisch zu bestimmen seien. Gyula László hat nämlich »das Aussehen« dieser Gräberfelder in einem seiner früheren Werke als »nomadisch« beurteilt<sup>80</sup>). (Auch darauf werden wir später zurückkommen.) Wie gesagt, hat er seine Idee über die Gesellschaft der Ungarn im 10. Jahr-

75) So auch Gyula KRISTÓ, Kettős honfoglalás, in: Korai magyar történeti lexikon (wie Anm. 10), S. 346f., hier S. 346.

76) Ármin VÁMBÉRY, A magyarság keletkezése és gyarapodása, Budapest 1989 (ND Budapest 1989), S. 74f.

77) Kornél BAKAY, Honfoglalás- és államalapítás kori temetők az Ipoly mentén (Studia Comitatensia 6), Szentendre 1978, S. 187 Anm. 278; István ERDÉLYI, Őseink nyomában. A magyar őstörténet a XX. században, Budapest 2004, S. 161–164; KRISTÓ, Kettős honfoglalás (wie Anm. 75), S. 346.

78) Gyula LÁSZLÓ, A »kettős honfoglalás«-ról, in: Archaeologiai Értesítő 97 (1970), S. 161–190; Gyula LÁSZLÓ, A »kettős honfoglalás« (Gyorsuló idő), Budapest 1978, S. 22–73.

79) Gyula LÁSZLÓ, Árpád népe és Szent István, in: Őseinkről. Tanulmányok, hg. von DERS., Budapest 1990, S. 186f.

80) Dadurch, dass er die Rekonstruktion der ungarischen Großfamilie mit den ethnographischen Parallelen aus dem Gebiet der eurasischen Steppe zu untermauern versuchte: Gyula LÁSZLÓ, A honfoglaló magyar nép élete, Budapest 1944, S. 161–225.

hundert, die aus einer türkischsprachigen Elite und aus einem ungarisch sprechenden Gemeinvolk zusammenwuchs, nur in knapper Form publiziert. So wurde erst später erkannt<sup>81)</sup>, dass seine Theorie eigentlich mit dem schon angemerkten »bulgarischen Modell« identisch ist, wo sich eine Elite türkischer Sprache während der Errichtung ihrer Herrschaft sprachlich an die Umwelt des neueroberten Landes anpassen sollte.

Ein viertes Rekonstruktionsmodell der ungarischen Gesellschaft des 10. Jahrhunderts wird nur selten erwähnt. Sein erster Urheber war ein Linguist, Zoltán Gombocz.<sup>82)</sup> Diese Theorie wurde aber erst durch Bálint Hóman gründlich ausgearbeitet und zu Ende der 1920er Jahre publiziert<sup>83)</sup>. Da sich Bálint Hóman in das politische Leben Ungarns der 1930er und 1940er Jahre mit zunehmender Aktivität und leider auf der schlechten Seite eingeschaltet hatte, ist es aus der verwirrten Geschichte des 20. Jahrhunderts durchaus gut verständlich, dass sein Rekonstruktionsmodell sowohl vor als nach 1945 nicht angemessen besprochen und zudem bestritten wurde. Die Analyse dieses politischen Aspekts würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Es ist nur hervorzuheben, dass Hóman seine Theorie zu einer Zeit formuliert hatte, als er noch ein konservativer Liberaler war. Der Kerngedanke von Bálint Hóman ist ebenfalls das bulgarische Modell. Auch in diesem Modell spielt also eine kleine, türkischsprachige, waffentragende Elite die wichtigste Rolle; diese eroberte ein Gebiet samt dessen Bewohnern mit einer finnougriechischen Sprache, um dort ein eigenes Herrschaftsgebilde aufzubauen. Nach Hómans Rekonstruktion geschah aber diese Ethnogenese noch in der osteuropäischen Steppe, mehrere Jahrhunderte vor der Landnahme im Karpatenbecken. Die Ungarn sollten somit mit einer Gesellschaft in Übergangszustand ins Karpatenbecken um 896 eingedrungen sein. Sie bestanden aus einem Ungarisch sprechenden Gemeinvolk und einer waffentragenden Elite, die sich in einem Prozess des Sprachwechsels von einer türkischen zur ungarischen Sprache befand.

Wegen des Mangels an Quellen ist auch die Rekonstruktion der ungarischen Gesellschaft im Sinne des »bulgarischen Modells« größtenteils eine Hypothese. Es soll aber auch erwähnt werden, dass Konstantinos Porphyrogenetos um 950 die Ungarn als eine Gesellschaft mit zwei Sprachen charakterisiert<sup>84)</sup>. Unlängst wurde auch am westlichen

81) TAKÁCS, Három nézőpont a honfoglaló magyarokról (wie Anm. 55), S. 81.

82) Seine Argumentation erschien erst im Jahre 1960 (!): Zoltán GOMBOCZ, Honfoglalás előtti bolgár-török jövevényszavaink, hg. von Lajos LIGETI (Nyelvtudományi értekezések 24), Budapest 1960.

83) In der ungarischen Geschichtsschreibung ist es üblich, die endgültige, im Jahre 1935 erschienene Fassung dieses Werkes zu zitieren: Bálint HÓMAN, Első könyv: Az ősidőktől a XII. század végéig, in: Bálint HÓMAN/Gyula SZEGFÜ, Magyar történet, Bd. 1, [Budapest] 1935, S. 15–417, hier S. 31 f., 50 f., 93.

84) Constantine Porphyrogenitus, De administrando imperio. Griechischer Text hg. von Gyula MORAVCSIK, Übersetzung ins Englische von R. J. H. JENKINS (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 1), Washington 1967, S. 174 f. Ungarische Übersetzung von Gyula MORAVCSIK bei GYÖRFFY, A magyarok elődeiről és a honfoglalásról (wie Anm. 1), S. 120; KRISTÓ, A honfoglalás korának irott forrásai (wie Anm. 1), S. 127.

Rand der Tiefebene, in einer Ortschaft namens Homokmégy, in dem Sumpfgebiet am linken Ufer der Donau ein kleines Gräberfeld erschlossen, wo auch ein knöcherner Bestandteil eines Köchers mit Kerbschrift gefunden wurde. Die erste aufgefundene Inschrift der landnehmenden Ungarn ist aller Wahrscheinlichkeit nach in einer türkischen Sprache geschrieben, und sie lautet: »mein Kagan«. <sup>85)</sup>

Das vierte Modell kann auch für die Interpretation der Lebensform benutzt werden. Die Lebensweise der landnehmenden Ungarn ist aufgrund des »bulgarischen Modells« als eine Zusammensetzung von zwei unterschiedlichen Lebensformen rekonstruierbar. Die Elite übte eine nomadische Lebensform, oder sie strebte zumindest danach. Ihre Untertanen, das Gemeinvolk, führte aber schon ein fast völlig sesshaftes Leben, besonders wenn wir diesen Begriff in einer den Verhältnissen von Ostmittel- beziehungsweise Osteuropa angemessenen Weise benutzen.

Wir haben die verschiedenen Rekonstruktionsmodelle sehr ausführlich dargestellt, um zwei Faktoren zu veranschaulichen. Erstens gibt es trotz des enormen Mangels an Quellen ziemlich viele und verschiedenartige Rekonstruktionen. Zweitens haben sich viele über die Lebensweise der landnehmenden Ungarn geäußert. Diese Meinungen wurden nicht aus der Quellenanalyse, sondern aus einem hypothetischen Rekonstruktionsmodell abgeleitet. Jene Forscher, die die landnehmenden Ungarn als eine waffentragende Elite verstehen, pflegen sie als eine wahre reiternomadische Gruppe darzustellen. Andere dagegen, die eine komplexe Gesellschaft rekonstruieren, argumentieren in der Regel für das Vorhandensein der Landwirtschaft und dadurch auch für eine halbnomadische Lebensweise. <sup>86)</sup>

Im Folgenden möchten wir die archäologischen Quellen etwas näher betrachten, um mögliche Anhaltspunkte zur weiteren Analyse der Problematik zu bestimmen.

#### (4) DAS ARCHÄOLOGISCHE QUELLENMATERIAL

Ein ausführlicher wissenschaftsgeschichtlicher Überblick zu den archäologischen Ausgrabungen wäre auch für einen ausführlichen Beitrag viel zu viel, sodass hier eine Konzentration auf einige wichtige Aspekte der Interpretation erfolgen muss. An erster Stelle

85) FODOR, *The Ancient Hungarians* (wie Anm. 12), S. 313 Abb. 4, sowie S. 314.

86) So zum Beispiel: István SZABÓ, *A falurendszer kialakulása Magyarországon X–XV. század*, Budapest 1966, S. 14–35; László MAKKAJ, *Östliches Erbe und westliche Leihe in der ungarischen Landwirtschaft der frühfeudalen Zeit (10.–13. Jahrhundert)*, in: *Agrártörténeti Szemle* 16 (1974) Supplement; Gy-ÖRFFY, *István király és műve* (wie Anm. 5), S. 397–425; László FÖLDES, »Telkek« és költözködő falvak a honfoglaló és Árpád-kori magyarság gazdálkodásában, in: *Nomád társadalmak és államalakulatok (Tanulmányok)*, hg. von Ferenc TÓKEI (*Kőrösi Csoma Kiskönyvtár* 18), Budapest 1983, S. 327–349. Tamás HOFFMANN, *Vor- und Frühgeschichte der ungarischen Landwirtschaft*, in: *Agrártörténeti Szemle* 10 (1968) Supplement, S. 21–23, 26–35.

soll darauf hingewiesen werden, dass die Archäologie der ungarischen Landnahmezeit mit der Erschließung von Gräberfeldern entstand und bis heute vorwiegend auf die Analyse der Grabbeigaben fokussiert ist. Die Analyse der Grabbeigaben hat in Ungarn eine Tradition von mehr als 150 Jahren. Schon 1834 wurden die Beigaben des Grabes von Benepusza durch Miklós Jankovich gründlich beschrieben und analysiert<sup>87)</sup>. Die Forschungsschwerpunkte der funeralen Archäologie des 10. Jahrhunderts waren und sind mit dem Totenbrauch sowie mit der Tracht, der Bewaffnung und der Familienstruktur der landnehmenden Ungarn verknüpft. Die archäologische Erschließung der Siedlungen des 10. Jahrhunderts ist in Ungarn – im Gegensatz zur Erschließung der Gräberfelder – ein ziemlich neues Fachgebiet, das erst seit fünf Jahrzehnten mit einer wissenschaftlichen Methodologie erforscht wird<sup>88)</sup>. Die erste Siedlungsgrabung mit modernen Fragestellungen erfolgte zwischen 1948 und 1951 in Tiszalök-Rázom<sup>89)</sup>. Seitdem gab es aber schon mehr als hundert kleinere oder größere Ausgrabungen an Siedlungen des 10./11. Jahrhunderts. Diese Menge an Fundorten ist größtenteils den Rettungsgrabungen zu verdanken, die an den Straßenzügen der neu gebauten Autobahnen seit dem Beginn der 1990er Jahre stattfanden<sup>90)</sup>. Ferner gibt es mehrere wichtige Ausgrabungen von Wohnsitzen der bewaffneten Elite des 10. Jahrhunderts: so zum Beispiel in Gyöngyöspata, Sály-Lator oder aber in Edelény-Borsod<sup>91)</sup>. Die Funde und Befunde aller Siedlungsgrabungen dieser

87) Miklós JANKOVICH, Egy magyar hősnek, – hihetőleg Bene vitéznek –, ki még a X. század elején Solt fejedelemmel I. Berengár császárnak diadalmas védelmében Olaszországban jelen volt, újonnan felfedezett tetemeiről s öltözékének ékességeiről. A Magyar Tudós Társaság Évkönyvei, Bd. 2, Budapest 1832–1834, S. 281–296.

88) Einen Überblick zu diesen Forschungen gibt: Júlia KOVALOVSKZI, Honfoglalás kori települések régészeti kutatása/Archäologische Forschung von Siedlungen aus der Zeit der Landnahme, in: A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei, hg. von Mária WOLF und László RÉVÉSZ, Miskolc 1996, S. 288–293. Auch der Autor der vorliegenden Studie hat unlängst die Ergebnisse der ungarischen Siedlungsarchäologie bezüglich des 10.–11. Jahrhunderts auch in deutscher Sprache mehrmals zusammengefasst: TAKÁCS, A 10. századi magyar-szláv viszonytól és a honfoglaló magyarok életmódjáról (wie Anm. 60), S. 181–191; Miklós TAKÁCS, Ungarn als südlicher Nachbar von Polen an der Wende des 1. und 2. Jahrtausends. Die Lebensform der Ungarn im Spiegel der schriftlichen und archäologischen Quellen, in: The Neighbours of Poland in the 10<sup>th</sup> Century, hg. von Przemisław URBAŃCZYK, Warschau 2000, S. 157–191.

89) István MÉRI, Beszámoló a Tiszalök – rázompusztai és Túrkeve – móríci ásatások eredményeiről I., in: Archaeologiai Értesítő 79 (1952), S. 49–67.

90) Miklós TAKÁCS, Árpád-kori falusias települések kutatása Magyarországon 1990 és 2005 között/The Researching of Árpadian Era – Eleventh-Thirteenth Century – Village-like Settlements in Hungary between 1990 and 2005, in: A középkor és a kora újkor régészete Magyarországon/Archaeology of the Middle Ages and the Early Modern Period in Hungary, hg. von Elek BENKŐ und Gyöngyi KOVÁCS, Budapest 2010, Bd. 1, S. 1–68.

91) Judit GÁDOR, A Sály – latori nemzetségfői központ kutatása/Die Erforschung des Sippenzentrums zu Sály – Lator, in: Középkori régészetünk időszerű feladatai, hg. von István FODOR und László SELMECZI, Budapest 1985, S. 115–128; Károly MESTERHÁZY, Az Órszék nemzetség Váralja faluja, in: Falvak, mezővárosok az Alföldön, hg. von László NOVÁK und László SELMECZI (Az Arany János Múzeum Közleményei 4), Nagykőrös 1986, S. 85–104; Károly MESTERHÁZY/Péter NÉMETH, Sály – Lator, in: The

Epoche sind in erster Linie für eine Analyse der siedlungsarchäologischen, beziehungsweise siedlungsgeschichtlichen Problematik geeignet, von der Fragen der Behausung und des Hausbaues bis zu den Problemen der Siedlungsstopographie.

Es besteht eine Diskrepanz zwischen den Gesamtbildern, die durch die Interpretation der Gräberfelder beziehungsweise der Siedlungen entstehen. Die Gräber des 10. Jahrhunderts sind viel östlicher beziehungsweise »steppenartiger« geprägt als die Siedlungsfunde derselben Periode, besonders wenn man die Bestattungen mit reichen Beigaben zum Maßstab nimmt. Die partielle Pferdebestattung ist ausgeprägt östlicher Art, da ihre zeitgenössischen Parallelen sich in den gut bestimmbaren Regionen der osteuropäischen Steppe befinden<sup>92</sup>). Auch das Formspektrum der Waffenbeigaben wie Säbel, Bogen und Pfeil usw. hat über jeden Zweifel ein östliches Gepräge<sup>93</sup>). Es soll an dieser Stelle auch darauf hingewiesen werden, dass die Beurteilung der Zierate der Tracht vielfältiger ist, da die Ausführung der Ornamentik der verschiedenen Zierate anstelle eines steppenartigen schon einen byzantinischen, besser gesagt einen mediterranen Charakter besitzt<sup>94</sup>). Diese Feststellung entstammt den letzten Jahrzehnten. Früher wurde nämlich diese Ornamentik aus dem sassanidischen Iran herabgeleitet, trotz einer chronologischen Lücke von etwa 300 Jahren<sup>95</sup>).

Die Siedlungsfunde und -befunde zum 10. und 11. Jahrhundert geben ein völlig anderes Gesamtbild, da diese über ein gut wahrnehmbares ostmitteleuropäisches Gepräge verfügen. In der Regel dienen Grubenhäuser als Wohnobjekte, deren Grundriss meistens

Ancient Hungarians. Exhibition Catalogue. Hungarian National Museum, Budapest 1996, S. 431 f.; Mária WOLF, Előzetes jelentés a borsodi földvár ásatásairól (1987–1990), in: Jóna András Múzeum Évkönyve 30–32 (1992), S. 393–442; Mária WOLF, A borsodi földvár/Die Borsoder Erdburg, in: A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei, hg. von Mária WOLF und László RÉVÉSZ, Miskolc 1996, S. 242–249; Mária WOLF, Edelény-Borsod, earthen fort, in: FODOR, The Ancient Hungarians (wie Anm. 12), S. 417–423; Mária WOLF, Der Burgwall von Borsod, in: Europas Mitte um 1000, Bd. 2 (wie Anm. 36), S. 590–592; Mária WOLF, 10. századi település Edelény-Borsodon, in: Népi építészet a Kárpát-medencében a honfoglalástól a 18. századig, hg. von Miklós CSERI und Judit TÁRNOKI, Szentedre/Szolnok 2001, S. 127–146.

92) Attila Antal TÜRK, Adatok és szempontok a Kárpát-medence 10–11. századi hagyatékában megfigyelt sírformák és temetkezési szokások klasszifikációjához, in: Avarok, bolgárok, magyarok. Konferenciakötet, hg. von Ferenc VINCZE, Budapest (2009), S. 87–128.

93) Ádám BÍRÓ/Péter LANGÓ/Attila TÜRK, Rogovye nakladki luka Karpatskoj kotlviny X–XI vv./10<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> Centuries Antler Overlays of Bow from Carpathian Basin, in: Stepi Evorpy v épochu srednevekov'ja, Bd. 7, Doneck 2009, S. 407–441.

94) Ádám BOLLÓK, The Ornamental Vocabulary of the Conquering Hungarians from a Mediterranean Perspective, in: Sammelband der Konferenz »Byzantium, Italy and Central Europe in the Early Middle Ages. Contacts, Interactions, Diffusion«, Rom 2008, hg. von Csanád BÁLINT (im Druck).

95) So z. B. István DIENES, Die Kunst der landnehmenden Ungarn und ihre Glaubenswelt, in: Evolution générale et développement régionaux en histoire de l'art. Actes du XXII<sup>e</sup> Congrès International d'Histoire de l'Art, Bd. 1, Budapest 1972, S. 97–108; István FODOR, Art and Religion, in: The Ancient Hungarians. Exhibition Catalogue. Hungarian National Museum, Budapest 1996, S. 31–36. hier S. 33.

viereckig war, mit einem Steinofen in einer Ecke. Auch die Keramik dieser Siedlungen unterscheidet sich nur in geringerem Maße vom Fundmaterial der benachbarten ostmitteleuropäischen Regionen<sup>96</sup>).

Sehen wir uns die skizzierte Diskrepanz in ihren Einzelheiten an. Die grundlegenden Charakteristika der Bestattungen des 10. bis 11. Jahrhunderts wurden schon am Ende des 19. Jahrhunderts beschrieben und ausgewertet. József Hampel teilte die Grabfunde des 10. beziehungsweise des 11. Jahrhunderts zuerst in drei, später aber in zwei Gruppen (die Gruppen Hampel-A und Hampel-B)<sup>97</sup>. Die Forschung hat die zweite Klassifikation akzeptiert, und sie wird bis heute benützt. In die Gruppe Hampel-A wurden die reichen Gräber mit Waffen, Pferdegeschirr und oft auch mit partieller Pferdebestattung eingereiht. Dagegen gehören die großen Gräberfelder mit ärmlichen Beigaben und Schmuckgegenständen in die Gruppe Hampel-B. Diese großen Gräberfelder bekamen später den Namen Bijelo-Brdo-Kultur.<sup>98</sup> Es lohnt sich hier auch darauf hinzuweisen, dass die dritte von József Hampel abgesonderte Gräberfeldgruppe eine Übergangsgruppe war, wo in großen Gräberfeldern nur einige Gräber mit reichen Beigaben auftauchen. Die spätere Forschung hat diese Gräberfelder in die Gruppe Hampel-B, das heißt unter großen Gräberfeldern mit armen Beigaben eingereiht<sup>99</sup>. Andererseits gibt es auch in den kleinen Gräberfeldern oft mehrere Grabeinheiten mit ausgesprochen armen Beigaben, aber diese Ausnahmefälle verändern das Gesamtbild dieser Gräberfelder nicht.

Die zwei grundlegenden Gruppen von Gräberfeldern wurden an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhunderts ethnisch gedeutet, sowohl vom József Hampel als auch von Josip

96) So z. B. in der Benützung der Gefäße mit Rippenhals: Károly MESTERHÁZY, Honfoglalás kori kerámiánk keleti kapcsolatai/Östliche Beziehungen der ungarischen landnahmezeitlichen Keramik, in: *Folia Archaeologica* 26 (1975), S. 99–115; Andrzej KOPERSKI/Michał PARCZEWSKY, Das altungarische Reitergrab von Przemysl (Südpolen), in: *Acta Archaeologica* 30 (1978), S. 223 f.; István FODOR, Honfoglalás kori bordázott nyakú edényeink származásáról/Über den Ursprung der landnahmezeitlichen Gefäße mit geripptem Hals, in: *Folia Archaeologica* 36 (1985), S. 165–170; Miklós TAKÁCS, A honfoglalás-kori edénművesség, in: *Honfoglalás és néprajz*, hg. von László KOVÁCS und Attila PALÁDI-KOVÁCS, Budapest 1997, S. 205–223, hier S. 208–210; Miklós TAKÁCS, A magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori edénművesség térképészeti vonatkozásai, in: *Honfoglalás és Árpád-kor. A Verecke hires útján tudományos konferencia anyagai*, hg. von János MAKKAY und József KOBÁLY, Ungvár 1997, S. 69–103, hier S. 77–80. Über die Datierungsmöglichkeiten der früharpadenzeitlichen Keramik siehe: Miklós TAKÁCS, Formschatz und exaktere Chronologie der Tongefäße des 10.–14. Jahrhunderts der Kleinen Tiefebene, in: *Acta Archaeologica* 48 (1996), S. 135–195, hier S. 140–157, 167–169; Miklós TAKÁCS, Über die Chronologie der mittelalterlichen Siedlungen in Ungarn. Erläuterungen zu zwei chronologischen Tabellen, in: *Acta Archaeologica* 60 (2009), S. 223–252, hier S. 235–237.

97) Joseph HAMPPEL, *Althertümer des frühen Mittelalters in Ungarn*, Bd. 1, Braunschweig 1905, S. 820–836, 836–839, 839–849.

98) Zur Debatte bezüglich des Inhalts dieses Begriffes siehe BÁLINT, *Südungarn im 10. Jahrhundert* (wie Anm. 68), S. 159–193.

99) József HAMPPEL, *Újabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről*, Budapest 1907, S. 9–20.

Brunšmid, der führenden Persönlichkeit der damaligen kroatischen Archäologie.<sup>100)</sup> Die Gräber mit reichen Beigaben wurden als jene der landnehmenden Ungarn, die Reihengräberfelder mit wenigen Beigaben als die ihrer slawischen Untertanen interpretiert. Es ist auch hier zu betonen, dass schon zu dieser Zeit die Idee formuliert worden ist, die aus der Steppe stammende Bewaffnung und Reiterausrüstung, sowie die Pferdebestattungen der landnahmezeitlichen Gräber seien Beweise für eine nomadische Lebensweise<sup>101)</sup>.

Die zweite Interpretation der Diskrepanz tauchte erst im Jahre 1962, in einer Analyse von Béla Szőke auf.<sup>102)</sup> Seiner Meinung nach sind die zwei Gräberfeldarten auf einer sozialen Basis zu deuten. Die kleinen Gräberfelder mit reichen Beigaben sind in dieser Interpretation der Nachlass der Mittelschicht der Gesellschaft des 10. Jahrhunderts, die großen Reihengräberfelder aber der Nachlass des Gemeinvolkes. Die führende Schicht sollte in diesem Modell in den reichen Einzelgräbern gesucht werden. Solche sind aber sowohl vor als auch nach dem Erscheinen der Analyse von Béla Szőke nur in einer äußerst geringen Zahl zum Vorschein gekommen. Das zitierte Modell geht also von der ethnischen Deutung der zwei Gräberfeldtypen ab, denn sowohl für die waffentragende Elite – nach der Nomenklatur von B. M. Szőke: die Mittelschicht – als auch für das Gemeinvolk konnte eine multiethnische Abstammung behauptet werden. Merkwürdigerweise ist dieser Umstand in der Analyse von Béla Szőke nur bei der Interpretation der großen Reihengräberfelder nachdrücklich hervorgehoben. Er hat nämlich das zweite, bereits beschriebene Modell für die Rekonstruktion der Gesellschaft der landnehmenden Ungarn akzeptiert, und deswegen war er bestrebt, die Idee von »Herren und ihr Volk« mit weiteren Argumenten zu untermauern.

Es ist auch eigenartig, aber für die geisteswissenschaftlichen Verhältnisse Ostmittel- und Südosteuropas durchaus charakteristisch, wie das Modell von Béla Szőke in den 1960er Jahren zum Anlass einer ethnozentrischen Kontroverse geworden ist. In mehreren Nachbarländern, darunter in der archäologischen Forschung der ehemaligen Tschechoslowakei und Jugoslawiens, wurde behauptet, dass das Hauptziel von Béla Szőke das Auslöschung der slawischen Bevölkerung des Karpatenbeckens im 10. Jahrhundert gewesen sei. Demzufolge entstand eine demütigende Auswertung von Szőkes Argumentation, die Zdenko Vinski als eine »großungarische Faszination« kennzeichnete<sup>103)</sup>. Die negative Beurteilung kann im wesentlichen durch den schon zitierten Umstand erklärt werden, dass Béla Szőke den Modellwechsel ausschließlich mit der neuen Deutung der großen

100) Josip BRUNŠMID, Hrvatske sredovječne starine, in: Vjesnik Hrvatskog arheološkog društva N. S. 7 (1903/1904), S. 30–97.

101) József HAMPEL, A honfoglalók emlékei, in: Árpád és az Árpádok. Történelmi emlékmű, hg. von Dezső CSÁNKI, Budapest o. J., S. 106–119.

102) SZŐKE, A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei (wie Anm. 68), S. 9f., 27–84.

103) Zdenko VINSKI, O postojanju radionica nakita starohrvatskog doba u Sisku/Zur Frage des Bestehens von Schmuckwerkstätten aus der altkroatischen Zeit in Sisak, in: Vjesnik Arheološkog Muzeja u Zagrebu, Ser. 3, 4 (1971), S. 45–92, hier S. 45–81 und besonders S. 61, 86.

Reihengräberfelder illustrierte und deren Bevölkerung als teilweise ungarisch interpretierte. Ferner ist die Ablehnung der Analyse von Béla Szőke in der Archäologie der Nachbarstaaten vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass seine Analyse nur in ungarischer Sprache erschien, weswegen sie für die archäologische Forschung der Nachbarländer nur durch kurze und oft einseitige Zusammenfassungen zugänglich war.

1981 erschien die dritte Interpretation der Diskrepanz der Gräberfelder des 10. und 11. Jahrhunderts. Der Autor war Jochen Giesler, der durch die Analyse der Importstücke der sogenannten Köttlach-Kultur (das heißt der Reihengräberfelder des ostalpinen Raumes) zur Analyse der sogenannten Bijelo-Brdo-Kultur (das heißt der Reihengräberfelder des Karpatenbeckens) gekommen ist<sup>104</sup>). In seiner Interpretation ist die Ausrichtung auf die chronologische Einordnung der Reihengräberfelder mit Schwerpunkt auf der Frage des Beginns dieses Gräberfeldtyps gut verfolgbare. Im Modell wurden die kleinen Gräberfelder mit reichen Beigaben (die auch bei Giesler den Namen altmagyarische Gräberfelder tragen) als eine eigenartige Kontrollgruppe gedeutet. Nach Giesler beginnt nämlich die sogenannte Bijelo-Brdo-Kultur im allgemeinen im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, das heißt um 975. Während der 75 Jahre davor hätten nur die altmagyarischen, das heißt die kleinen Gräberfelder mit reichen Beigaben existiert.

Gieslers Modell wurde in den verschiedenen ostmitteleuropäischen Ländern unterschiedlich beurteilt, was die verschiedenen Forschungstraditionen der Mittelalterarchäologie in den einzelnen Ländern widerspiegelt. Das Gieslersche Modell wurde in der deutschen, österreichischen, kroatischen und rumänischen Archäologie im Großen und Ganzen akzeptiert, obwohl es auch hier verschiedene Einwände gab<sup>105</sup>). In der ungarischen und slowakischen Forschung wurde das Modell kritisiert<sup>106</sup>). In der Slowakei gab es besonders gute Voraussetzungen zur Analyse dieser Frage, da es hier mehrere Reihen-

104) Jochen GIESLER, Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo-Brdo-Kultur, in: *Prähistorische Zs.* 56 (1981), S. 3–167.

105) Željko Tomičić ist der einzige Archäologe im ostmitteleuropäischen Raum, der die chronologische Kategorien von Jochen Giesler ohne Einwände benützt. Siehe z. B. Željko TOMIČIĆ, *Tragom novijih istraživanja bjelobrdske kulture u slavonskom dijelu Podravine/Recent Investigations of the Bijelo Brdo Culture in Slavonian Podravina (Drava valley)*, in: *Prilozi* 7 (1990), S. 85–105; Željko TOMIČIĆ, *Novi prilozi vrednovanju ostavštine srednjovjekovnog groblja Bijelo Brdo II/New Contributions to the Evaluation of the Remains of the Medieval Cemetery Bijelo Brdo II*, in: *Prilozi* 8 (1991), S. 95–148.

106) László KOVÁCS, Über die Datierung der Grabfunde des 10. Jahrhunderts in Ungarn anhand der Arbeit von J. Giesler: Untersuchungen zur Chronologie der Bjelo Brdo-Kultur, in: *Acta Archaeologica* 37 (1985), S. 207–222; Gabriel FUSEK, Chronologische Fragen der Nitraer Gräberfelder des 10.–11. Jahrhunderts. Fallbeispiel Nitra-Šindolka, in: *Archäologie der frühen Ungarn*, hg. von Falko DAIM und Bendeguz TOBIAS (in der Reihe der Tagungsände des Römisch-Germanischen Zentralmuseums) (im Druck).

gräberfelder gab, die schon im 9. Jahrhundert beginnen und die Merkmale der Bijelo-Brdo-Kultur erst in ihrer Spätphase zeigen<sup>107</sup>).

Was die Richtigkeit des Gieslerschen Modells betrifft, so ist die entscheidende Frage, ob alle Beigabentypen der Reihengräberfelder nach 975, beziehungsweise alle Beigabentypen der kleinen Gräberfelder vor 975 zu datieren sind. Die Lage wird dadurch verwirrt, dass es mehrere Beigabentypen gibt, die sowohl in großen Reihengräberfeldern als auch in kleinen Gräberfeldern vorhanden sind<sup>108</sup>). Wir müssen mit Nachdruck darauf hinweisen, dass diese gemeinsamen Fundtypen nicht nur einige Schmucktypen sind. Es gibt auch verschiedene Formen der Keramikbeigaben, die sowohl in den kleinen als auch in den großen Gräberfeldern zum Vorschein kommen. Die Gefäße mit Rippenhals scheinen von einer besonderen Wichtigkeit zu sein, da dieser Keramiktyp aus dem Formspektrum des 9. Jahrhunderts im Karpatenbecken fehlt.<sup>109</sup>) Man kann also mit Recht vermuten, dass dieser Gefäßtyp sich durch die ungarische Landnahme verbreitet hat. Eine weitere Analyse dieses Gefäßstyps wird sicherlich neue Angaben nicht nur über die Töpferei der landnehmenden Ungarn bringen; ein großes Hindernis für diese Untersuchungen stellt aber die nicht genügend ausgearbeitete formenkundliche Analyse der betreffenden Gefäße dar. Mangels solcher Untersuchungen ist es heutzutage noch nicht sicher, ob es hier um einen einzigen Gefäßtyp handelt oder obere um mehrere von ähnlicher Form.

Die Analyse der oben erwähnten, komplexen Gräberfelder in der Südwestslowakei, wie Vízkelet/Čierny Brod, Csekej/Čakajovce, Nyitra/Nitra-Šindolka, weist darauf hin, dass die Gräber mit Beigaben der Bijelo-Brdo-Kultur nicht ab dem letzten, sondern ab dem mittleren Drittel des 10. Jahrhunderts datieren<sup>110</sup>). Ferner kann die kritische Annäherung der chronologischen Trennung der zwei Gräberfeldtypen auch damit unterstützt werden, dass die obere Zeitgrenze der kleinen Gräberfelder den Zeitpunkt von 975 um mehrere Jahrzehnte überschreitet. Es soll also eine Periode von mindestens sechs bis sieben Jahrzehnten geben, in der die Benützung der zwei Gräberfeldtypen sich überlappt. Man sollte unserer Meinung nach die parallele Existenz der zwei Gräberfeldtypen

107) Ein Musterbeispiel dafür ist das Gräberfeld von Čakajovce/Csekej: Maria REJHOLCOVÁ, Pohrebisko v Čakajovciach (9.–12. storočie). Katalóg, Nitra 1995.

108) So z. B.: FODOR, *The Ancient Hungarians* (wie Anm. 12), S. 213 Abb. 4, 5, S. 214 Abb. 7, 8, S. 222 Abb. 4, 5, S. 223 Abb. 6–8, S. 245–256, Abb. 1–25.

109) Gefäße mit Rippenhals analysierten: MESTERHÁZY, *Honfoglalás kori kerámiánk keleti kapcsolatai* (wie Anm. 96), S. 99–115; KOPERSKY/PARCZEWSKY, *Das altungarische Reitergrab von Przemysl* (wie Anm. 96), S. 223 f.; FODOR, *Honfoglalás kori bordázott nyakú edényeink származásáról* (wie Anm. 96), S. 165–170; TAKÁCS, *Formschatz und exaktere Chronologie* (wie Anm. 96), S. 156 f.; TAKÁCS, *A honfoglalás-kori edényművéség* (wie Anm. 96), S. 208–210; TAKÁCS, *A magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori edényművéség térképészeti vonatkozásai* (wie Anm. 96), S. 77–80.

110) FUSEK, *Chronologische Fragen der Nitraer Gräberfelder* (wie Anm. 106).

nicht ablehnen, sondern vielmehr die Ursachen dieser eigenartigen Parallelität zu erklären versuchen.

Neuerdings arbeitet László Kovács daran, ein neues Modell für die Interpretation der zwei Gräberfeldtypen darzubieten<sup>111</sup>). Seiner noch nicht in endgültiger Form publizierten Ansicht nach sind die zwei Typen mit zwei aus der Siedlungsarchäologie entlehnten Termini zu beschreiben. Die großen Gräberfelder sind nach seiner Meinung als »Dorfgräberfelder«, die kleinen aber als »Gehöftgräberfelder« zu deuten. Daher können die zwei Gräberfeldtypen weder mit ethnischen, noch mit sozialen, noch mit chronologischen Faktoren, viel mehr aber mit der Eigenart der Siedlungsstruktur des Karpatenbeckens im 10. und 11. Jahrhundert erklärt werden. Eine Schwierigkeit in der weiteren Analyse dieser Arbeitshypothese bedeutet die Tatsache, dass die archäologische Analyse der Siedlungsstruktur wegen der begrenzten Datierbarkeit des Fundmaterials nur in einer breiten Zeitspanne (10.–11. Jahrhundert) und nicht in kürzeren Zeitperioden durchgeführt werden kann.

Es ist nicht leicht, ein Fazit aus den Ergebnissen der dargestellten Fachliteratur über die Deutung der verschiedenen Gräberfeldtypen zu formulieren. Es stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, die Existenz der zwei Gräberfeldtypen mit einer einzigen Lösung erklären zu wollen. Vielleicht sind in diesem Fall sowohl ethnische als auch soziale, chronologische und siedlungsgeschichtliche Faktoren in Betracht zu ziehen. Man sollte auch darüber nachdenken, ob man die Richtigkeit der formulierten Deutungsmodelle ausschließlich durch die Analyse der Grabeinheiten beweisen soll, oder – wie die ungarischen Siedlungsarchäologen meinen – ob man auch die Ergebnisse der Siedlungsarchäologie berücksichtigen sollte.

Wie schon oben angemerkt, ist die Siedlungsarchäologie in Ungarn der jüngere Zweig der archäologischen Forschung zum 10. und 11. Jahrhundert. Im letzten halben Jahrhundert wurden mindestens 100, höchstens aber 150 Siedlungen des 10. und 11. Jahrhunderts im Karpatenbecken mehr oder weniger freigelegt<sup>112</sup>). Ihre exakte Anzahl kann wegen der mangelnden Publikation des Fundmaterials sowie wegen der chronologischen Schwierigkeiten nicht bestimmt werden. Die gebotenen Zahlen beziehen sich nicht nur auf das Gebiet des heutigen Ungarn, sondern auf alle Gebiete, die das werdende ungarische Königtum bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts umfasste.

Die Chronologie ist eine der zwei meistanalytierten Fragen der Siedlungsarchäologie des 10. und 11. Jahrhunderts<sup>113</sup>). Die Möglichkeiten zur Ausarbeitung einer Feinchronologie scheinen bei der Mehrzahl der Grabungen, allein schon wegen der Zusammenset-

111) Laut freundlicher mündlicher Mitteilung.

112) TAKÁCS, Árpád-kori falusias települések kutatása Magyarországon 1990 és 2005 között (wie Anm. 90), S. 2.

113) TAKÁCS, Über die Chronologie der mittelalterlichen Siedlungen in Ungarn (wie Anm. 96), S. 235–237.

zung des Fundmaterials, leider ziemlich beschränkt zu sein. Die Chronologie der Gefäßscherben, des häufigsten Fundtyps, ist im Allgemeinen nur in breiten Grenzen definierbar. Die einzelnen Scherben eines Befundes sind nämlich sehr oft nicht mit näheren Zeitgrenzen als die zwei Jahrhunderte zwischen dem Beginn des 10. und dem Ende des 11. Jahrhunderts datierbar. Es gibt natürlich manche Ausnahmen: so zum Beispiel Fundkomplexe, die auch einzelne Metallgegenstände, Teile von Waffen oder Schmuckstücke enthalten<sup>114)</sup>.

Die ungarische Siedlungsarchäologie interessierte sich seit ihren Anfängen in den 1950er Jahren sehr für das Siedlungsmaterial des 10. Jahrhunderts, in der Hoffnung, dass dieses Material zur Lösung der Fragen zur Lebensweise und dadurch der Problematik der Gesellschaftsstruktur der landnehmenden Ungarn beitragen kann. Schon vor der Veröffentlichung der ersten Resultate wurde vorausgesetzt, dass das Siedlungsmaterial des 10. Jahrhunderts sich vom Material des 11. Jahrhunderts wesentlich unterscheiden sollte<sup>115)</sup>, dies infolge der vermuteten grundlegenden und innerhalb einer kurzen Zeitspanne durchgeführten Gesellschaftsänderung zur Zeit König Stephans des Heiligen. Das Fundmaterial der früharpadenzeitlichen Siedlungen wurde deswegen gezielt untersucht, um eine frühere und andersartige, sozusagen nomadische Schicht vor dem 11. Jahrhundert bestimmen zu können. Aber bereits in den 1950er Jahren kamen frühe Siedlungsbefunde zum Vorschein, deren Fundmaterial sich von den Siedlungen des 11. Jahrhunderts nicht wesentlich unterschied<sup>116)</sup>, dagegen auch einige Trachtbestandteile des Grabguts der landnehmenden Ungarn enthielten<sup>117)</sup>. Typochronologisch sollten also diese Siedlungserscheinungen ins 10. Jahrhundert gesetzt werden. Sie wurden aber trotzdem ins 11. Jahrhundert datiert, wobei es bemerkt wurde, dass das lange, bis zum Ende des 11. Jahrhunderts dauernde Weiterleben einiger Trachtbestandteile der Landnahmezeit möglich sei<sup>118)</sup>. Fast gleichzeitig, das heißt in der Mitte der 1970er Jahre, wurde der handgeformte Tonkessel und dadurch natürlich die ganze Siedlungsschicht dieser Kera-

114) Diese wurden unlängst gesammelt von: Péter LANGÓ, *Amit elrejt a föld ... A 10. századi magyarság anyagi kultúrájának régészeti kutatása a Kárpát-medencében*, Budapest 2007, S. 43 Tabelle 1.

115) Nach der Argumentation von István Méri sollten sich die Unterschiede in erster Linie in der Formengattung der gedrehten Tonkessel widerspiegeln. István MÉRI, *Árpád-kori népi építészetünk feltárt emlékei Orosháza határában*, in: *Régészeti Füzetek*, Series 2, 12 (1964), S. 73 f. Anm. 144. Seine Argumentation wurde von István Fodor übernommen und erweitert: István FODOR, *Der Ursprung der in Ungarn gefundenen Tonkessel*, in: *Acta Archaeologica* 29 (1977), S. 323–349, hier S. 343 f..

116) TAKÁCS, *Über die Chronologie der mittelalterlichen Siedlungen in Ungarn* (wie Anm. 96), S. 235 f..

117) LANGÓ, *Amit elrejt a föld ...* (wie Anm. 114), S. 43 Tabelle 1.

118) Zur Tracht der landnehmenden Ungarn siehe Béla KÜRTI, *A honfoglaló magyar női viselet (Leletek és rekonstrukciók)/Die Frauentracht der landnehmenden Ungarn*, in: *A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei*, hg. von Mária WOLF und László RÉVÉSZ, Miskolc 1996, S. 148–161. Zur Datierung einzelner Trachtbestandteile in das 11. Jahrhundert siehe LANGÓ, *Amit elrejt a föld ...* (wie Anm. 114), S. 51–57, 247–254.

mikform als die landnahmezeitliche Siedlungsschicht beschrieben<sup>119</sup>). Diese Theorie erwies sich aber einige Jahre später, das heißt noch vor 1980, als unrichtig. Die Siedlungsschicht mit den mit freier Hand, ohne Drehscheibe geformten Tonkesseln sollte man nach dem Erscheinen der Analyse von Béla Miklós Szóke mit guten Gründen ins 8. bis 9. Jahrhundert datieren, mit der Möglichkeit eines sporadischen Weiterlebens im 10. Jahrhundert<sup>120</sup>).

Die Bilanz dieser typo-chronologischen, das heißt »innerarchäologischen« Kontroverse sollte unvermeidlich die Erkenntnis sein, dass die Siedlungerscheinungen des 10. bis 11. Jahrhunderts zusammengehören – mit allen Folgen, die sich daraus für die Rekonstruktion der Lebensbedingungen ergeben. Diese Erkenntnis wurde aber leider nur in einem Teil der Forschung formuliert, und deswegen findet man auch noch heute Kollegen – besonders unter denjenigen Historikern, die sich auch für die Ergebnisse der Siedlungsarchäologie interessieren –, die alle Siedlungerscheinungen des 10. und 11. Jahrhunderts ausschließlich ins 11. Jahrhundert zu setzen pflegen, um Platz für das erwartete, andersartige Siedlungsmaterial des 10. Jahrhunderts zu machen. Demzufolge hat eine seit langem schon beendete chronologische Debatte eine lange und negative Folge, nicht nur auf die Datierungen, sondern auch auf die Rekonstruktion der Lebensform(en) des 10. Jahrhunderts. Es soll deshalb noch einmal betont werden, dass heutzutage schon genügend Daten vorhanden sind, um einen Teil der keramischen Funde (unter anderen einen Teil der Gefäße mit Rippenhals, einen Teil der konischen Schalen, und auch einen Teil der scheibengedrehten Tonkessel mit abgerundetem Boden) ins 10. Jahrhundert datieren zu können. Weitere Analysen der aufgezählten Formentypen sind aber – wie schon vorher mit Bezug auf das Gefäß mit Rippenhals angemerkt wurde – unbedingt nötig.

Die andere oft gestellte Frage, die das Siedlungsmaterial des 10. und 11. Jahrhunderts betrifft, ist ihre ethnische Zuweisung<sup>121</sup>). Wir sollen an erster Stelle die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass die ethnische Zuweisung der Siedlungsfunde des 10. und 11. Jahrhunderts nicht nur eine sehr schwierige, sondern sehr oft mit objektiven Kriterien nicht durchführbare Aufgabe ist. Die ausgegrabenen Siedlungsobjekte und die Befunde enthalten nämlich äußerst selten sichere Angaben für eine ethnische Bestimmung. Ferner ist es kaum zu leugnen, dass selbst die Fragestellung der Ethnizität in vielen Hinsichten anachronistisch ist, da sie im Frühmittelalter sicherlich eine viel geringere Wichtigkeit besaß, als in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts. Trotzdem gibt es in der frühmittelalterlichen Siedlungsarchäologie der ostmitteleuropäischen Region sehr viele derartige Versuche, ihre überwiegende Mehrheit ist aber leider aprioristisch. Die ethni-

119) MESTERHÁZY, Honfoglalás kori kerámiánk keleti kapcsolatai (wie Anm. 96), S. 107f.; FODOR, Der Ursprung der in Ungarn gefundenen Tonkessel (wie Anm. 115), S. 340.

120) Béla Miklós Szóke, Zur awarenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Körös-Gebietes in Südost-Ungarn, in: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 32 (1980), S. 181–203.

121) Ein guter Überblick über die Fachliteratur dieser Problematik findet sich in: BÁLINT, Südungarn im 10. Jahrhundert (wie Anm. 68), S. 159–172.

sche Zuweisung erfolgt in vielen Fällen nicht nach, sondern ohne eine gründliche Analyse, entsprechend den Postulaten der betreffenden nationalen Geschichtsschreibung<sup>122)</sup>.

Bezüglich des frühmittelalterlichen Siedlungsmaterials des Karpatenbeckens gibt es eine oft auftauchende, scheinbar leichte Antwort auf die gestellte Frage. Die Einwohner aller ausgegrabenen Siedlungen des 10. und 11. Jahrhunderts sollen Slawen gewesen sein, zumindest dieser Theorie nach<sup>123)</sup>. Diese Interpretation stützt sich in der Regel auf keine weitere Analyse der gegebenen Siedlungsgrabung. Sie ist nämlich eine Folge des oben dargestellten ersten Rekonstruktionsmodells, nach welchem die landnehmenden Ungarn die waffentragende Elite und die Slawen ihre Untertanen darstellten.

In der ungarischen Archäologie wurde in den frühen 1970er Jahren auch eine andere Form der ethnischen Zuweisung ausgearbeitet<sup>124)</sup>. Die ausgegrabenen Siedlungen sind dementsprechend nur nach einer ausführlichen und für jede Fundstelle im einzelnen durchgeführten Analyse ethnisch definierbar, da mehrere, mindestens drei Ethnika in Betracht zu nehmen sind. Man soll, dieser Denkweise entsprechend, nicht nur mit Slawen, sondern auch mit den Überresten eines awarischen Gemeinvolkes, sowie mit den Mitgliedern des ungarischen Gemeinvolkes rechnen. Diese Denkweise ist zweifelsohne ein Derivat des zweiten Rekonstruktionsmodells, welches von György Györffy als das Modell »Herren und ihr Volk« bezeichnet wird. Es muß ehrlich gesagt werden, dass auch die Anhänger dieser Theorie Konklusionen auf den ethnischen Hintergrund der analysierten Siedlungsgrabungen in der Regel zu leicht zu geben pflegen. Es gab aber trotzdem schon um die Mitte der 1970er Jahre einige Analysen monographischer Art, in denen die Zuweisung zu den landnehmenden Ungarn nach einer gründlichen Analyse erfolgte, wie zum Beispiel im Fall der Grabungen von Sarud–Báb, Poroszló–Ráboly-puszta, Magyarád<sup>125)</sup>. In der Regel gab die Toponymie der Umgebung der Fundstelle den Anlass für die ethnische Identifizierung als ungarisch, da das Ortsnamengut in diesen Fällen nicht nur archaische Elemente enthält, sondern auch teilweise in den schriftlichen Quellen des 11. Jahrhunderts überliefert ist. Einen weiteren Anlass für die ungarische Bestimmung geben diejenige Fälle, wo einige Zierate der kleinen und reichen Gräberfelder in den Siedlungen auftauchen.

An diesem Punkt kommt man zur Frage, inwieweit sich die siedlungsarchäologischen Funde mit dem Gesamtbild der zeitgenössischen Gräberfelder in Parallele setzen lassen.

122) Bezüglich der rumänischen Siedlungsarchäologie wurde diese Auffassung von István Bóna kritisiert: István BÓNA, Arpadenzeitliche Dörfer, Kirche und Friedhof am Marosfluss, in: *Acta Archaeologica* 37 (1985), S. 223–236.

123) KRISTÓ, A magyar állam megszületése (wie Anm. 7), S. 193–201. Kritik der Auffassungen von Gyula Kristó bei TAKÁCS, A 10. századi magyar-szláv viszonytól és a honfoglaló magyarok életmódjáról (wie Anm. 60), S. 168–215.

124) János Győző SZABÓ, Árpád-kori falu és temetője Sarud határában II. A település, in: *Az Egri Múzeum Évkönyve* 13 (1975), S. 19–62.

125) SZABÓ, Árpád-kori falu és temetője Sarud határában II (wie Anm. 124), S. 19–62.

Diese Frage wurde in der ungarischen Archäologie, trotz der offensichtlichen Antwort, nur selten formuliert. Die siedlungsarchäologischen Fundorte können in ihrer Mehrheit mit den großen Reihengräberfeldern in Parallele gestellt werden. Allein schon die Größe der Siedlungen gibt ein dafür ein unbezweifelbares Argument.

So erhebt sich die Frage, wo man eigentlich die Wohnorte derjenigen suchen sollte, die in den kleinen Gräberfeldern bestattet wurden. Auf diese Frage gibt es eine schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts formulierte, scheinbar leichte Antwort<sup>126</sup>). In den kleinen Gräberfeldern wurden Nomaden bestattet, die wegen ihrer Lebensform keine Siedlungsspuren hinterlassen konnten. Diese Antwort ist aber nur scheinbar zutreffend. Auch bei den frühmittelalterlichen Nomaden der ostmitteleuropäischen Steppe kann man Siedlungsspuren finden. Das sind in der Regel Gruben oder Gräben, und manchmal wurden sogar Überreste von Wohnhäusern freigelegt<sup>127</sup>). Ein Teil dieser Siedlungsobjekte hat entweder runde oder ovale Form, die als Überreste von Jurten oder jurteähnlichen Häusern gedeutet wurden. Es gibt aber bei diesen Grabungen auch Reste von Häusern mit rechteckigem Grundriss, die manchmal sogar Steinfundamente hatten. Deshalb sollte man auch dann mit Siedlungsspuren der landnehmenden Ungarn rechnen, wenn man ihre Lebensform als nomadisch definiert. Wo sind also die Siedlungsspuren, die den kleinen Gräberfeldern entsprechen könnten? Es gibt schon einige Siedlungen – Tatabánya-Alsógalla, Ménfőcsanak–Szeles-dűlő –, wo man nicht oder nicht nur rechteckige, sondern auch runde oder ovale Hausreste gefunden hat<sup>128</sup>). Ihre Anzahl ist aber äußerst gering. Es gibt auch ausgegrabene Siedlungen mit ziemlich vielen Gruben und Gräben und mit einer sehr niedrigen Anzahl von Grubenhäusern, so zum Beispiel Kiskundorozsma – Fundort Nummer 26/78 der Grabungskampagne der Autobahn M5<sup>129</sup>). Diese Siedlungen konnten mit jenen Gehöften in Verbindung gebracht werden, aufgrund welcher László Kovács die kleinen Gräberfelder als »Gehöftgräberfelder« genannt hatte. Das Haupthindernis ihrer weiteren Analyse stellt ihr unpublizierter Zustand dar.

126) HAMPEL, A honfoglalók emlékei (wie Anm. 101), S. 106–119.

127) Ivan Ivanovič LJAPUŠKIN, Pamjatniki saltovo-majackoj kul'tury v basejne r. Dona, in: Trudy Volgo-donskoj arheologičeskoj ekspedicii, hg. von Mihail Illarionovič ARTAMONOV (Materialy i Issledovania po Arheologii SSSR 62/1), Moskau/Leningrad 1958, S. 85–150; Svetlana Aleksandrovna PLETNĚVA, Ot kočevij k gorodam. Saltovo-majackaja kul'tura (Materialy i Issledovania po Arheologii SSSR 142), Moskau 1967, S. 13–22, 51–70; DIES., Saltovo-majackaja kul'tura, in: Stepi Evrazii v ėpohu srednevekov'ja (Arheologija SSSR 7), Moskau 1981, S. 62–75, hier S. 65–69; DIES., Na slavjansko-hazarskom pogranič'e. Dmitrievskij arheologičeskij kompleks, Moskau 1989, S. 26–44.

128) Tibor SÁBJÁN/Miklós TAKÁCS, A ménfőcsanaki 147. objektum – feltárás, rekonstrukció, értelmezés, in: Központok és falvak a honfoglalás- és Árpád-kori Magyarországon, hg. von Julianna CSEH, Tatabánya 2002, S. 95–119.

129) Marianna BÁLINT, Korai Árpád-kori objektumok a 26/78 lelőhely 1998. évi feltárásain/Early Árpád Age Archaeological Objects Excavated at Site 26/78 in 1998, in: Úton – Útfélen. Múzeumi kutatások az M5 nyomvonalán, hg. von Csaba SZALONTAI, Szeged 2003, S. 107–122.

Ferner gibt es aber auch mehr oder weniger ausgegrabene Wohnsitze der bewaffneten Elite des 10. Jahrhunderts mit merkwürdigen Funden und Befunden<sup>130</sup>). So haben die Bewohner einer Siedlung dieser Art (Edelény–Borsod) in rechteckigen Häusern mit Steinfundamenten oder in ebenfalls rechteckigen Holzhäusern gelebt<sup>131</sup>). Da die Bewohner sowohl der Siedlung von Sály-Lator, als auch von Edelény–Borsod Gegenstände benutzten, die als Beigaben in den Gräbern der sogenannten Mittelschicht zu finden sind, ist es kaum zu bezweifeln, dass sie zur gesellschaftlichen Elite des 10. Jahrhunderts gehörten. An beiden Grabungsstätten wurde je eine Pferdetrense aus Bein mit palmettenartiger Verzierung gefunden, und diese stellen atemberaubend gute Beispiele dieser Zugehörigkeit dar<sup>132</sup>). Die ausgegrabenen Überreste der Stein- beziehungsweise Holzhäuser sind deswegen auch hervorragende Beweise dafür, da diese Elite schon nicht ausschließlich in Jurten, das heißt Filzzelten weilte.

An diesem Punkt haben wir zur Analyse der Ausgrabungen von »durchschnittlichen« Siedlungen, das heißt der Siedlungen des Gemeinvolkes zurückzukehren. Einige Schlussfolgerungen sind schon jetzt, beim heutigem Stand der Publikation, zu ziehen. Erstens steht es über jeden Zweifel, dass die Analyse der Siedlungsgrabungen viel besser zur Erforschung der Lebensweise geeignet ist als die Untersuchung der Grabbeigaben. Zweitens ist es aber auch wahr, dass die Siedlungsarchäologie die gegebene Problematik durch ihre zwei Hilfsfächer, die Archäozoologie und die Archäobotanik erhellen kann. Es wurde schon eine Menge von entsprechenden Angaben an Siedlungsgrabungen des 10. bis 11. Jahrhundert gesammelt und ausgewertet<sup>133</sup>). Alle diese Daten weisen einheitlich auf eine Tatsache hin: Die Wirtschaft des Karpatenbeckens kann im 10. und 11. Jahrhundert nicht als reiternomadisch charakterisiert werden. Unter den zahlreichen ausgegrabenen und ausgewerteten Tierknochen befinden sich nicht nur Schaf-, Rinder- und Pfer-

130) MESTERHÁZY/NÉMETH, Sály – Lator (wie Anm. 91), S. 431 f. Siehe weiters: WOLF, Előzetes jelentés a borsodi földvár ásataásairól (wie Anm. 91), S. 393–442; WOLF, A borsodi földvár (wie Anm. 91), S. 242–249; WOLF, Edelény–Borsod, earthen fort (wie Anm. 91), S. 417–423; WOLF, Der Burgwall von Borsod (wie Anm. 91), S. 590–592; WOLF, 10. századi település Edelény–Borsodon (wie Anm. 91), S. 127–146.

131) WOLF, 10. századi település Edelény–Borsodon (wie Anm. 91), S. 127–146.

132) MESTERHÁZY/NÉMETH, Sály – Lator (wie Anm. 91), S. 431 f.; WOLF, Edelény–Borsod, earthen fort (wie Anm. 91), S. 423 Abb. 11.

133) Bezüglich der Archäozoologie: Sándor BÖKÖNYI, Magyar állattartás a honfoglalás korában, in: Honfoglalás és régészet, hg. von László KOVÁCS (A honfoglalásról sok szemmel 1), Budapest 1994, S. 225–233; László BARTOSIEWICZ, Archaeozoological studies from the Hahót basin, SW Hungary, in: Archaeology and Settlement History in the Hahót Basin, South-West Hungary, hg. von Béla Miklós SZŐKE, in: Antaeus 22 (1995), S. 307–367, Abb. 22. Bezüglich der Archäobotanik: Ferenc GYULAI, A Kárpát-medence haszonnövényei a 9–10. században, in: Honfoglalás és régészet, hg. von László KOVÁCS (A honfoglalásról sok szemmel 1), Budapest 1994, S. 247–257, hier 253; DERS., Archaeobotanical Sources in Investigating the Diet of Conquering Hungarians, in: Tender Meat under the Saddle. Customs of Eating, Drinking and Hospitality among Conquering Hungarians and Nomadic Peoples, hg. von József LASZLOVSKY, Krens 1998, S. 120–156.

deknochen, sondern regelmäßig auch eine beträchtliche Menge von Schweineknochen<sup>134</sup>). Ferner sprechen auch die Samenfunde gegen einen reinen Nomadismus. Es wurden an vielen Fundorten – so zum Beispiel in Lébény-Bille-domb – Samenüberreste nicht nur von Hirse, sondern auch von Weizen gefunden<sup>135</sup>).

Wir möchten hier auch auf zwei Datensammlungen aus dem Bereich der Umweltarchäologie hinweisen. Eine Kartierung der Fundorte mit kleinen Gräberfeldern im südlichen Drittel der Großen Tiefebene ergab ein Resultat, das für die enge Verknüpfung der waffentragenden Elite mit den bewässerten Oberflächen spricht<sup>136</sup>). Die überwiegende Mehrheit der Gräberfelder der Gruppe Hampel-A befindet sich nämlich am Rande der Überschwemmungsgebiete. Diese Elite hatte also keine Wasserscheu, wie das Gyula Kristó unrichtig meinte<sup>137</sup>). Ganz im Gegenteil, sie wurde von Mikroregionen mit viel Wasser angezogen. Die kartierte Anordnung der Gräberfelder kann einerseits mit dem großen Wasserbedarf des Viehs erklärt werden, andererseits aber auch damit, dass die Altungarn – gemäß dem persischen Schriftsteller Ibn Rosteh<sup>138</sup>) – schon im 9. Jahrhundert ihre Winterquartiere an den Flussufern zu platzieren pflegten.

Ein zweites Ergebnis ist noch beeindruckender. Während der umweltarchäologischen Untersuchung des Sumpfbereiches von Bátorliget in Nordost-Ungarn konnte es aufgrund der Analyse der Sedimente bewiesen werden, dass es in dieser Mikroregion im 10. Jahrhundert schon einen Fischteich gab<sup>139</sup>) (Abb. 2). Die rekonstruierte Wasseroberfläche dieses Teiches betrug mehrere Hektar. Die Anlage besaß also eine Größe, die die Möglichkeit eines vorübergehend eingerichteten Fischfangplatzes ohne festen Dauerbetrieb weit übersteigt. So kann diese Anlage – unseres Erachtens – als ein für einen lokalen Herrn eingerichteter Fischteich interpretiert werden. Die zeitliche Stellung der Anlage wurde mit Hilfe der Radiokarbon-Analyse bestimmt, was natürlich auch gewisse Unsicherheiten in sich birgt. Wenn aber sowohl die Interpretation als auch die Chronologie

134) BARTOSIEWICZ, Archaeozoological studies from the Hahót basin (wie Anm. 133), Abb. 22.

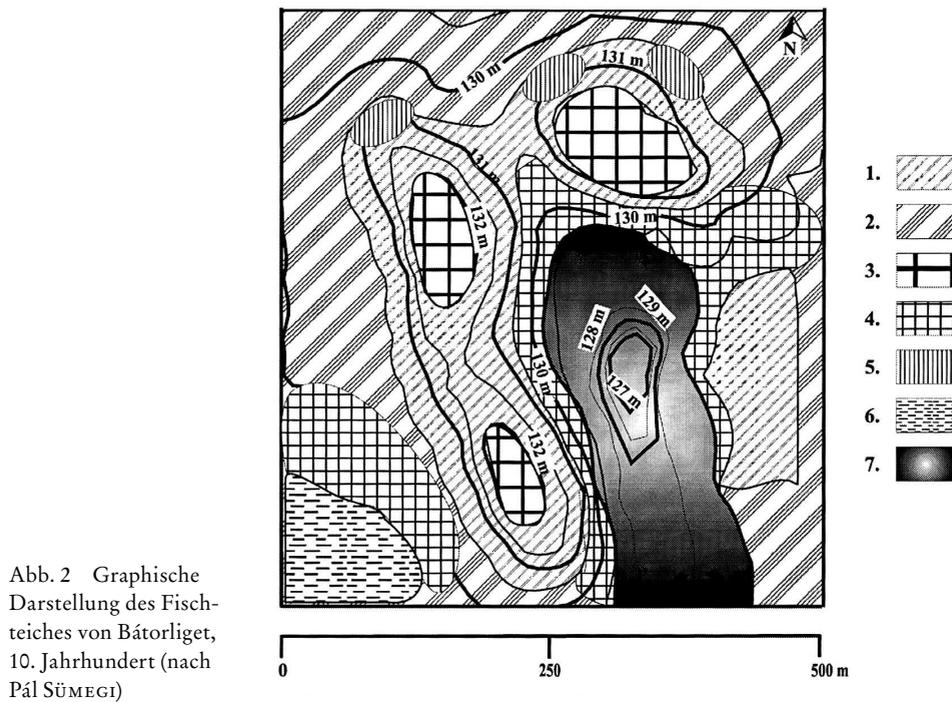
135) GYULAI, Archaeobotanical Sources in Investigating the Diet of Conquering Hungarians (wie Anm. 133), S. 120–156.

136) Siehe dazu TAKÁCS, Siedlungsgeschichtliche Auswertung (wie Anm. 18), S. 250, Kartenbeilage Nr. 1; Miklós TAKÁCS, A honfoglaló magyar szállásterület déli kiterjedése, in: »Legjobb, ha mindez nem merül feledésbe ...« Újabb eredmények a Kárpát-medence 10–11. századi régészeti kutatásában. A 65 éves Kovács Lászlónak szeretettel barátaitól, tanítványaitól, hg. von László RÉVÉSZ (im Druck).

137) Gyula KRISTÓ, A honfoglalók megtelepedése a Kárpát-medencében, in: Honfoglaló őseink, Budapest 1996, S. 207–222.

138) Die ungarische Übersetzung des zitierten Textes: GYÖRFFY, A magyarok elődeiről és a honfoglalásról (wie Anm. 1), S. 84–94; KRISTÓ, A honfoglalás korának irott forrásai (wie Anm. 1), S. 29–51.

139) Pál SÜMEGI, The Results of paleoenvironmental reconstructions and comparative geoarchaeological analysis for the examined area, in: The Geohistory of Bátorliget Marshland, hg. von Pál SÜMEGI und Sándor GULYÁS, Budapest 2004, S. 301–348, hier S. 332. Archäologische Auswertung. Miklós TAKÁCS, On the Historical and Archaeological Aspects of the Environmental History of Bátorliget Marshland in the 10<sup>th</sup> Century A. D., in: The Geohistory of Bátorliget Marshland (wie vorher), S. 268–272, hier S. 272.



stichhaltig ist, handelt es sich hier um mindestens ein Mitglied der bewaffneten Elite, das sich darum gekümmert hatte, in seinem Speisespektrum auch über Fisch zu verfügen, und das in größerer Menge. Ein solches Bestreben ist mit einer klassischen Form von Reiternomadismus kaum in Einklang zu bringen.

Unseres Erachtens wird die Klimatologie das letzte Wort in der Debatte über die Lebensweise der landnehmenden Ungarn haben. Denn es ist kaum zu leugnen, dass die Lebensweise – überall und in allen historischen Epochen – in erster Linie durch das Klima der gegebenen Region nicht nur beeinflusst sondern sogar bestimmt ist. Am Anfang der Daten-Darstellung haben wir bereits die Angabe der rekonstruierten Niederschlagsmenge von jährlich 800 mm für das Karpatenbecken im 10. Jahrhundert zitiert<sup>140</sup>. Das wäre ein Argument von entscheidendem Wert, wenn die Rekonstruktion vertrauenswürdig wäre. Da aber die zitierte Rekonstruktion von Bálint Zólyomi auf einer alten, größtenteils noch vor dem Zweiten Weltkrieg durchgeführten Datensammlung beruht,

140) GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 402 Abb. 57; GYÖRFFY/ZÓLYOMI, A Kárpát-medence és az Etelköz képe egy évezred előtt (wie Anm. 13), S. 910 Abb. 11.

sind ihre Ergebnisse mit Vorbehalt zu behandeln. Eine neue Datensammlung ist bereits im Gange<sup>141)</sup>, ihre Ergebnisse werden von entscheidendem Wert sein.

Man sollte auch die Bedingungen der früheren Wohnsitze der Ungarn in der Analyse der Lebensform in Betracht ziehen. Diese konnten aber bis jetzt nicht mit aller Sicherheit identifiziert werden. Dennoch müssen wir im Bezug der Rekonstruktion der Lebensweise der landnehmenden Ungarn mit Nachdruck betonen, dass die Mehrheit der Forscher diese Wohnsitze in den verschiedenen Regionen der osteuropäischen Waldsteppe sucht<sup>142)</sup>, also in einer geographischen Umgebung, die für eine klassische Art der reiternomadischen Lebensform ebenso wenig geeignet war.

### (5) SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wie kann man die besprochenen Daten in ein Gesamtbild zusammenfassen? Die Daten sind – wie ausführlich sie auch sind – zweifellos sehr fragmentarisch. Ferner widersprechen sie sich in mehrerer Hinsicht. Trotzdem können einige Schlussfolgerungen bereits gezogen werden.

1.) Es gab im Karpatenbecken des 10. bis 11. Jahrhundert aller Wahrscheinlichkeit nach mehrere Lebensformen, und diese variierten sowohl nach der sozialen als auch nach der ethnischen Zugehörigkeit der einzelnen Bevölkerungsgruppen.

2.) Die von den landnehmenden Ungarn an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert unterworfenen Gruppen sollten ein sesshaftes oder fast sesshaftes Leben geführt haben. Sesshaft ist in diesen Fall natürlich unter den Bedingungen des frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa zu verstehen.

3.) Die Lebensform der landnehmenden Ungarn ist umstritten. Trotzdem zeigt die Mehrheit der Angaben in dieselbe Richtung: Auch die Lebensweise der landnehmenden Ungarn war sozial stratifiziert. Die waffentragende Elite pflegte eine viel mehr nomadische Lebensweise zu verwirklichen als ihre Untertanen. Wenn man diese Diskrepanz auf einen einzigen Nenner bringen möchte, scheint der Begriff Halbnomadismus für ihre Beschreibung am geeignetsten zu sein, in einer Form, wie es von György Györffy definiert wurde<sup>143)</sup>.

4.) Man kann schon allein aufgrund einer rein theoretischen Basis folgern, dass die höheren Schichten der ungarischen Gesellschaft des 10. Jahrhunderts eine den Traditio-

141) Unter der Leitung von Pál Sümegi. Die ersten Ergebnisse sind zu finden in: *Environmental archaeology in north-eastern Hungary*, hg. von Pál SÜMEGI, Erika GÁL und Imola JUHÁSZ, Budapest 2005.

142) So z. B.: István FODOR, *Conquest Period sites beyond the Carpathians*, in: *The Ancient Hungarians. Exhibition Catalogue*. Hungarian National Museum, Budapest 1996, S. 437–439, Kartenbeilage zu S. 438.

143) GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 397–425; GYÖRFFY, *Wirtschaft und Gesellschaft um die Jahrtausendwende* (wie Anm. 72).

nen der Steppe mehr ähnelnde Lebensweise führten, als dies die Ärmeren taten. Die Lebensweise der waffentragenden Elite konnte deswegen etwas »nomadischer« aussehen als das Leben des Gemeinvolkes. Das Leben der Untertanen war schon im 10. Jahrhundert von mehr oder weniger festen Wohnsitzen bestimmt. Im 10. und 11. Jahrhundert soll es schon ziemlich feste, von den landnehmenden Ungarn über mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte benutzte Siedlungen gegeben haben. Diese Siedlungen konnten aber von ihren Bewohnern wegen der Aufsicht über die Zuchttiere saisonal auch verlassen werden. Die Herden wanderten vom Frühling bis zum Herbst, doch dürfte der dabei zurückgelegte Weg kurz gewesen sein. Allein die schon mehr oder weniger festen Wohnsitze des Gemeinvolkes haben auch der Viehzucht der bewaffneten Elite ziemlich enge Grenzen gesetzt. Die Mitglieder der Elite konnten und sollten nicht nur wegen dieser dorffähnlichen Siedlungen, sondern allein schon wegen der Wassermenge des Karpatenbeckens keine langen Routen für ihre Viehherden haben. Gegen lange Routen spricht auch die Tatsache, dass ein Teil der ungarischen, waffentragenden Elite des 10. Jahrhunderts bereits in festen Wohnsitzen, in Stein- oder Holzhäusern lebte, und sich auch um die Errichtung und Aufrechterhaltung von Fischteichen kümmerte.

5.) Man kann wegen der Möglichkeit des gleichzeitigen Vorhandenseins mehrerer Lebensformen keine allgemeingültige Antwort auf die Frage geben, ob es »nur« einen Modellwechsel gab oder ob sich auch von Akkulturation sprechen lässt.

\*\*\*

Im Spätsommer des Jahres 1046 brach ein Aufstand im Theißgebiet nicht nur gegen König Peter, sondern auch gegen die wichtigste Institution des neubegründeten Königtums, die christliche Kirche aus<sup>144</sup>). Der Heidenaufstand von 1046 war eine eigenartige »Nebenbewegung«<sup>145</sup>). Er brach in einer Situation aus, als ein beträchtlicher Teil der ungarischen Vornehmen sich in Csanád, am Sitz des Bischofs Gerhard versammelte, um König Peter zu stürzen. Die Anführer des Heidenaufstandes, ein Vornehmer namens Vata und seine Leute, hatten einerseits »heidnische«, das heißt antichristliche und antikirchliche Forderungen erhoben, andererseits aber haben sie auch die Kontinuität der herrschenden Dynastie und dadurch auch die christliche Monarchie bewahrt. Sie haben nämlich die Thronansprüche jener zwei Mitglieder der königlichen Familie akzeptiert, die – fast parallel mit ihrer Bewegung – vom Bischof Gerhard ins Land gerufen worden waren. Dieser Kompromiss hatte aber seinen Preis. Die zwei Brüder, ein Herzog namens Levente und der spätere König Andreas, die noch zu Ende der Regierung Stephans des

144) KRISTÓ, Megjegyzések az un. »pogányházadások« kora történetéhez (wie Anm. 14), S. 3–55; GYÖRFFY, Az új társadalmi rend válsága (wie Anm. 14), S. 843–846.

145) GYÖRFFY, Az új társadalmi rend válsága (wie Anm. 14), S. 844.

Heiligen aus dem Land geflohen waren, erlaubten angeblich den Aufständischen, Priester zu töten – zumindest haben sie die Mordtaten der Aufständischen nach ihrer Ankunft ins Land nicht gleich verhindert und bestraft. Selbst Bischof Gerhard, der die Brüder ins Land gerufen hatte, fiel der heidnischen Rache zum Opfer<sup>146</sup>.

Es soll ausdrücklich hervorgehoben werden, dass die schriftlichen Quellen kaum Hinweise auf soziale Forderungen der Aufständischen enthalten, und es ist deswegen sicherlich nicht gerechtfertigt, diese Bewegung als einen »Klassenkampf« zu interpretieren<sup>147</sup>. Alle Interpretationen dieser Art sind keine Schlussfolgerungen aufgrund einer Quellenanalyse, sondern sind aus der neuesten Geschichte Ostmitteleuropas abzuleiten. Trotz einer starken antichristlichen Einstellung der Aufständischen ist es nicht zu einer heidnischen Restauration gekommen. Es stellte sich nämlich heraus, dass nur der Ältere der königlichen Brüder, der bald verstorbene Vornehme namens Levente ein Heide war<sup>148</sup>, demgegenüber herrschte in den folgenden anderthalb Jahrzehnten der jüngere Bruder, Andreas (1046–1060) als ein christlicher König, der auch die heidnischen Kulte und Bräuche unterdrückte. Trotzdem ist seine Regierung in der Ungarischen Bilderchronik ziemlich negativ dargestellt<sup>149</sup>. Es wurde nämlich als ein Gottesurteil dargestellt, dass die zwei Söhne des Andreas keine Kinder bekommen konnten. Das Aussterben der engeren Familie Andreas' war demnach die Folge davon, dass er den Mitgliedern des Vata-Aufstandes erlaubte, Priester zu ermorden.

Die Mitglieder der Vata-Bewegung hatten – laut der Ungarischen Bilderchronik – den Abfall vom Christentum auch durch ihr Aussehen gezeigt<sup>150</sup>. Sie rasierten ihre Köpfe kahl und sie aßen wieder Pferdefleisch. Man kann diese Darstellung der Ungarischen Bilderchronik auch aus der Sicht der Lebensweise auswerten – vorausgesetzt, dass die Quelle keine anachronistische Rückprojektion von Informationen enthielt. Es gibt an der betreffenden Stelle keinen Hinweis auf einen hypothetischen Versuch, die Elemente der

146) Ein Überblick über das Leben des hl. Gerhard bzw. eine Bibliographie der Fachliteratur über diese Persönlichkeit ist zusammengestellt bei GYÖRFFY, István király és műve (wie Anm. 5), S. 563; László SZEGFŰ, Gellért püspök halála/La mort de l'évêque Gérard (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta Historica 66), Szeged 1999, S. 19–28; Deliberatio Gerardi Moresanae Aecclesiae episcopi supra Hymnum Trium Puerorum, hg. von Béla KARÁCSONYI und László SZEGFŰ, Szeged 1999, S. 745–764; László SZEGFŰ, Gellért, Szent, in: Korai magyar történeti lexikon (wie Anm. 10), S. 231; Gabriel SILAGI, Bischof Gerhard von Csanád, in: Europas Mitte um 1000, Bd. 2 (wie Anm. 36), S. 636 f.; Péter PÜSPÖKI NAGY, Szent Gellért csanádi püspök-vértanú élete és műve, Budapest 2002, S. 9–76, 143–149.

147) Wie das die marxistische Geschichtsschreibung Ungarns tat: MOLNÁR, A magyar társadalom története az őskortól az Árpádkorig (wie Anm. 53), S. 154; KRISTÓ, Megjegyzések az un. »pogánylázadások« kora történetéhez (wie Anm. 14), S. 3–55.

148) Kurze Zusammenfassung seines Lebens: Sándor László TÓTH, Levente, in: Korai magyar történeti lexikon (wie Anm. 10), S. 408.

149) *Scriptores rerum Hungaricarum* (wie Anm. 38), S. 343–345.

150) *Scriptores rerum Hungaricarum* (wie Anm. 38), S. 337–338.

reiternomadischen Lebensform wieder ins Leben zu rufen. Die Heiden waren bestrebt, den Abfall vom Christentum nach außen, mit modernem Begriff: visuell und auch durch ihre Essgewohnheiten, sichtbar zu machen. Eine Änderung der Lebensform war nicht möglich und auch nicht nötig. Sogar die zentralen Teile des Karpatenbeckens waren zu nass, um dort eine wahre reiternomadische Viehzucht treiben zu können – gleichgültig, ob man ein Christ oder ein Heide war.

Es ist nicht leicht, der Auffassung der eigenartigen Lebensweise der landnehmenden Ungarn in der breiteren Öffentlichkeit zum Durchbruch zu verhelfen. Für eine »rein nomadische« Auffassung dieser Lebensweise plädierten viele ab der zweiten Hälfte des 19. bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts. In den Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg war die Idee des romantischen Nationalismus die Antriebskraft, in den Zeiten zwischen den zwei Weltkriegen die Sehnsucht nach dem fernen Osten. In den Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg entdeckte in Ungarn die Neubegründete vulgarmarxistische Historiographie die Auffassung der reiternomadischen Altungarn, um dadurch die positive Rolle der Slawen, also letztendlich der ostslawischen Völker der Sowjetunion, in einem positiven Licht darstellen zu können. Schließlich brachte die Periode nach der Wende von 1990 wiederum die Idee der reinen reiternomadischen Lebensform des 10. Jahrhunderts hervor. Einerseits sind es die Antiglobalisten, die darin eine reine, noch nicht verdorbene Lebensform entdecken, und andererseits – was seltsam klingt – gibt es Historiker, die vom Standpunkt eines unrichtig verstandenen Realismus dafür plädieren. Die tiefe Verankerung der Idee der reiternomadischen Lebensform der landnehmenden Ungarn können auch ihre modernen Darstellungen zeigen: wo ihre nomadische Tracht und Lebensweise von den monumentalen Standbildern, durch zeichnerische Rekonstruktionen und Ausstellungen, bis ins Puppenmuseum, und sogar an Tätowierungen und als Witzfiguren immer und wieder vorkommt<sup>151</sup>).

151) Das Internet ist eine wahre Fundgrube für Darstellungen dieser Art. Man braucht lediglich die Funktion der Bildersuche verwenden und Schlüsselworte wie »honfoglaló magyarok« oder »honfoglalás« in die Suchmaschine eingeben.